

# JAHRESBERICHT 2019

outreach gGmbH



Axel-Springer-Straße 40/41  
10969 Berlin

**Mail:** [outreach@outreach.berlin](mailto:outreach@outreach.berlin)

**Web:** [www.outreach-berlin.de](http://www.outreach-berlin.de)

---

## INHALT

Inhalt .....	2
1. Einleitung .....	4
2. Outreach – das Konzept .....	4
3. Zielgruppen .....	5
3.1 Lebenssituation der Zielgruppen .....	7
3.1.1 Schulische oder berufliche Situation .....	7
3.1.2 Herkunft .....	8
3.1.3 Ökonomische Situation .....	9
4. Zugangsstrategien .....	10
5. Räume in der Stadt – Auswirkungen der Gentrifizierung auf die Jugendarbeit in Berlin .....	12
5.1 Praxisbeispiel Pankow: .....	13
5.2 Praxisbeispiel Neukölln .....	14
5.3 Praxisbeispiel Projekt Informeller Treffpunkt II Schöneberg-Nord .....	16
5.4 Fazit aus dem Bericht Villa Schöneberg .....	18
6. Kernproblem Drogenkonsum und -handel .....	18
6.1 Berichte aus Kreuzberg und Marzahn-Nord .....	19
6.2 C.A.R.E Workshop .....	20
6.3 Theaterprojekt und Elternabend in Kooperation mit der Fachstelle für Suchtprävention und dem Klubhaus Phase II .....	20
7. Geschlechtersensible Soziale Arbeit .....	21
7.1 Geschlechtersensible Gruppenarbeit .....	22
7.1.1 Mädchen*arbeit .....	23
7.1.2 Mädchen*läden .....	24
7.1.3 Beteiligungs- und Empowerment-Projekt mit jungen männlichen* Geflüchteten in der Gemeinschaftsunterkunft Colditzstraße .....	26
8. Junge Geflüchtete .....	27
8.1 Schwerpunktthema Mädchen* und Flucht .....	29
8.2 Praxisbeispiel Tempelhof-Schöneberg .....	30

8.3. Praxisbeispiel Reinickendorf Ost .....	32
8.4 Intensivierung der Straßensozialarbeit mit Geflüchteten .....	32
8.4.1 Praxisbericht Spandau – Projekt Gewaltprävention .....	33
9.Jugendliche werden zu Multiplikator*innen ausgebildet - JuLeiCa .....	34
10.Politische Bildung .....	35
11.Jugendberatung & Berufscoaching .....	37
11.1 Jugendberatungshaus Spandau .....	38
11.2 P12 Schöneberg .....	40
11.3 Berufscoaching .....	41
12.Netzwerkarbeit .....	42
13.Lückekinder .....	43
14.Medien - Bildung - Netzwerke .....	45
15.Freizeitangebote .....	46
16.Kulturfeste und Gemeinwesenarbeit .....	47
17.Mitbestimmung .....	49
18.Jugendfahrten .....	49
18.1 Israel .....	50
18.2 Social Soccer Cup Österreich .....	50
18.3 Fachkräfteaustausch Izmir (Türkei) .....	52
19.Quellen .....	54

## 1. EINLEITUNG

Wir legen hiermit den Jahresbericht 2019 für das Projekt Outreach vor.

Im Rahmen dieses Berichts möchten wir bestmöglich die Schwerpunktthemen unserer Arbeit abbilden und Ihnen Einblicke in unsere alltägliche und besondere Arbeit ermöglichen. Outreach als Projekt in Berlin gestaltet sich seit jeher – und zunehmend – so heterogen wie die Stadt, in der wir arbeiten. Eine Stadt, die von kultureller Vielfalt lebt und verschiedenste Menschen anzieht und beheimatet, birgt etliche Chancen und auch Risiken der Selbstverwirklichung in sich. Einige der Chancen und der Risiken werden wir im Folgenden genauer beleuchten.

Dabei bildet dieser Bericht eine Synopse der Mobilen Jugendsozialarbeit und den Angeboten aus elf Berliner Bezirken. In dieser Synopse werden entsprechend Schwerpunkte thematisiert, die im vergangenen Jahr eine wesentliche Bedeutung für das Leben von Jugendlichen in dieser Stadt dargestellt haben. Die vollständige Beschreibung und Analyse der Dokumentation der Arbeit in den einzelnen Bezirken ist in den jeweiligen Bezirksberichten festgehalten.

Im vorliegenden Gesamtbericht 2019 werden folgende Themen behandelt:

- Eine genauere Analyse der erreichten Zielgruppen unter der Berücksichtigung ihrer schulischen, beruflichen und ökonomischen Situation,
- eine Beschreibung der angewandten Methoden und Zugangsstrategien,
- eine Beschreibung und Erörterung der Veränderung in der Stadt (Gentrifizierung) und deren Auswirkung auf das Leben junger Menschen in Berlin,
- eine Darstellung der im Projekt angewandten genderspezifischen Arbeit,
- eine gesonderte Betrachtung der Situation junger Geflüchteter an Hand verschiedener Praxisbeispiele,
- eine Darstellung der Angebote der Politischen Bildung und der Projekte der Berufsorientierung.

Die Herausforderungen, die sich im Jahr 2019 gestellt haben, haben denen der vergangenen Jahre in keinerlei Weise nachgestanden. Wir sind jedoch der Überzeugung, dass das Projekt Outreach sie im vergangenen Jahr beherzt angegangen und in der Regel auch gut gemeistert hat. Wie dies im Einzelnen verlaufen ist, dokumentiert dieser Bericht.

## 2. OUTREACH – DAS KONZEPT

Die konzeptionellen Grundlagen der Mobilen Jugendarbeit Berlin sind im Berichtszeitraum beibehalten worden. Sie orientieren sich an den Leitlinien und Erfahrungen, die wir in den vergangenen 27 Jahren in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zusammengetragen haben. Im Zentrum stehen der Alltag und die konkrete Lebenswelt einzelner Jugendlicher und ganzer Jugendgruppen (Lebensweltorientierung). Mobile und sozialräumlich orientierte Jugendarbeit ist ein Konzept, das unterschiedliche Ansätze und Methoden in der Jugendarbeit miteinander

verknüpft und damit zu einem neuen und eigenständigen Ansatz in der Jugendarbeit in Berlin beigetragen hat. Mobile Jugendarbeit bedeutet in erster Linie eine praktische Hinwendung zu den Orten, an denen sich Jugendliche auch tatsächlich aufhalten. Das sind Parks oder Straßen, Sitzbänke, Einkaufszentren oder ganz allgemein gesprochen: der öffentliche Raum. Sozialraumorientierung in der Jugendarbeit meint eine Konzentration auf den Nahbereich der Jugendlichen, oder besser den Wohnbereich, die Nachbarschaft, den Kiez. Zurzeit existiert das Projekt Outreach in elf Berliner Bezirken. Die verschiedenen Arbeitsansätze und Methoden von Outreach werden in allen Bezirken stets nach individueller Situation der/des Jugendlichen, spezieller Zielgruppen, aber auch sozialräumlicher Rahmenbedingungen ausgewählt. So kann das Projekt auf die sich stark unterscheidenden Lebenswelten innerhalb Berlins reagieren und die Teams mit ihrer jeweiligen Schwerpunktsetzung und konkreter Ausgestaltung der Arbeit die Lebenswelten der Jugendlichen passgenau erreichen. Hierbei legen wir Wert auf die Ermöglichung von Partizipation und Teilhabe der jungen Menschen und stellen uns gemeinsam mit ihnen den Herausforderungen und Problemen, die sich in ihrem Leben und Aufwachsen ergeben. Gerade benachteiligte Jugendliche unterstützen wir so dabei, ein positives Selbstbild zu entwickeln und Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Durch die heterogenen Lebenslagen der individuellen Jugendlichen, ihren familiären Hintergründen, der Einbettung in Freundeskreise aber auch durch die Einbindung in die sozialräumlichen Strukturen, handelt es sich bei mobiler Jugendarbeit um ein hoch komplexes Arbeitsfeld. Die Aufgabe mobiler und sozialräumlicher Jugendarbeit verstehen wir nicht nur darin, Jugendliche auf diesem Weg zu begleiten, sondern auch auf Rahmenbedingungen hinzuwirken, die Jugendlichen Unterstützung, Halt und Anregungen (Sozialraumorientierung / Sozialräumliche Ressourcen mobilisieren) bieten. Im Zentrum stehen sozial benachteiligte Jugendgruppen, für die es in den vergangenen Jahren zunehmend schwieriger geworden ist, einen Platz in der Gesellschaft zu finden, der mit Anerkennung und Wertschätzung der eigenen Person verbunden ist. (Erweiterung von Handlungskompetenzen).

### 3. ZIELGRUPPEN

Daher ist es Ziel unserer Arbeit, Zugänge zu Jugendlichen herzustellen, die durch herkömmliche „Komm-Strukturen“ der Jugendhilfe in der Regel kaum erreicht werden. Diese Zielgruppen sind vielfältig zusammengesetzt und verfügen über die unterschiedlichsten Hintergründe und Erfahrungen. Diese Diversität spiegelt die Lebensrealität in Berlin wider und ist entsprechend auch bei unseren Zielgruppen vertreten. Ihnen ist jedoch in der Regel gemein, dass sie von diversen gesellschaftlichen Benachteiligungen und individuellen Beeinträchtigungen betroffen sind.

Daher arbeiten wir mit einzelnen Jugendlichen kurzfristig an der Bewältigung spezifischer Probleme, unterstützen sie und ganze Jugendgruppen mittelfristig in ihrer Entwicklung und arbeiten langfristig auf Strukturen in Sozialräumen hin, die allen Jugendlichen und insbesondere den von Benachteiligung betroffenen Personenkreisen, positive Entwicklungsmöglichkeiten bieten.

Die Schwerpunkte und Hauptzielgruppe unserer Arbeit bilden dabei:

- Junge Menschen, die aufgrund schwieriger Lebenslagen (Armut, Arbeitslosigkeit, unsicherem Aufenthaltsstatus, prekäre Beschäftigungsbedingungen etc.) und problematischer Verhaltensweisen (riskanter Drogenkonsum, hohe Gewaltbereitschaft, Delinquenz etc.) von gesellschaftlicher Benachteiligung und/oder individueller Beeinträchtigung betroffen sind.
- Jugendliche im Alter zwischen 14 und 21 Jahren, in Einzelfällen auch bis 27 Jahre, die aus unterschiedlichen Gründen von den herkömmlichen Einrichtungen und Angeboten der Jugendhilfe nicht oder kaum mehr erreicht werden und entweder ihre Freizeit vorwiegend im öffentlichen Raum verbringen, oder unsere speziell für die Adressat\*innen der mobilen Jugendarbeit konzipierten Einrichtungen besuchen.
- Kinder zwischen 9 und 13 Jahren (Lückekinder), die sich in verschiedenen Sozialräumen vermehrt selbstständig im öffentlichen Raum aufhalten und Unterstützungsbedarf einfordern
- Alle Kinder und Jugendliche aus den jeweiligen Sozialräumen, die im Rahmen der Outreach-Angebote aktiviert und unterstützt werden, um ihre Kompetenzen, Potentiale und Fähigkeiten in den Bereichen Sport, Jugendkultur, Selbstorganisation und Mitgestaltung zu entdecken bzw. weiterzuentwickeln.

Einige (statistische) Einblicke sollen im Folgenden die Lebenssituation dieser Zielgruppen darstellen. Bei der quantitativen Erfassung der Zielgruppe haben wir uns auf die Kerngruppen beschränkt. „Kerngruppenjugendliche“ sind diejenigen, zu denen ein intensiverer Kontakt besteht und mit denen eine Beziehung aufgebaut werden konnte. Bei Großveranstaltungen (Tanz, Parcours), bei sportlichen Events (Fußballturniere) oder bei Musikveranstaltungen werden natürlich weitaus mehr Jugendlichen erreicht.



### 3.1 LEBENSSITUATION DER ZIELGRUPPEN

Die untenstehenden Abbildungen beschreiben die Lebenssituation der von uns betreuten Jugendlichen. Wie wir im Folgenden anhand der Kernindikatoren

- Schulische oder berufliche Situation
- Herkunft
- Ökonomische Situation

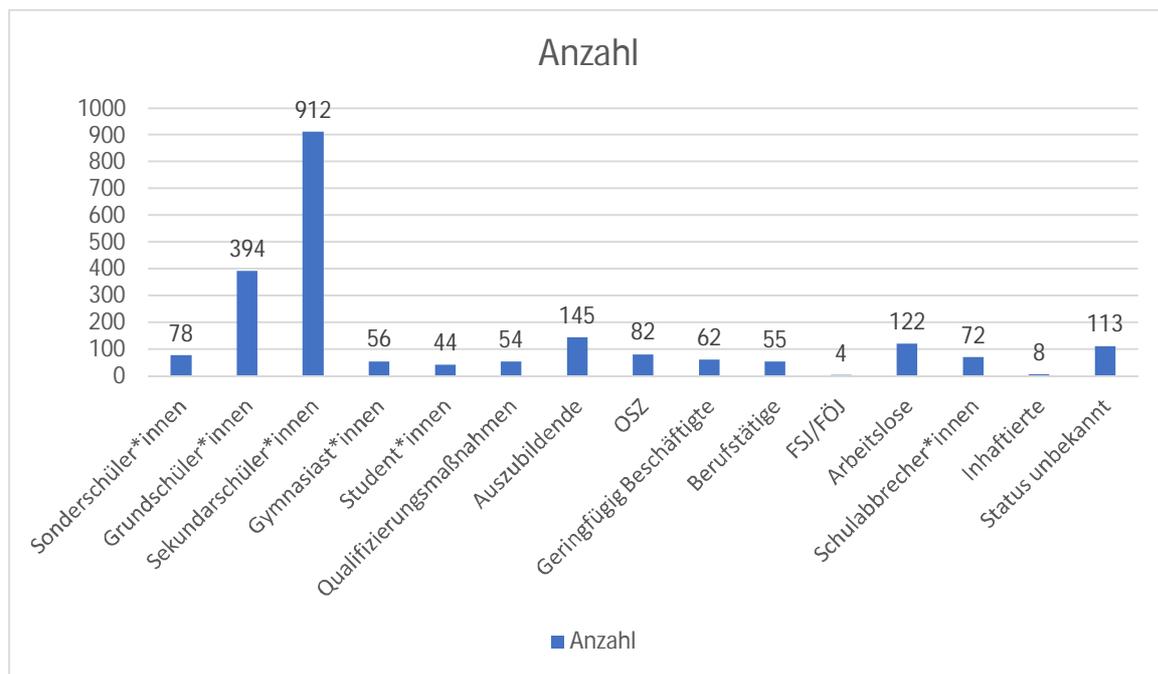
aufzeigen werden, wird deutlich, dass wir diejenigen Jugendlichen erreichen, die nach §13 SGB VIII besonders von individueller oder gesellschaftlicher Benachteiligung betroffen sind.

#### 3.1.1 SCHULISCHE ODER BERUFLICHE SITUATION

Betrachten wir zunächst die schulische und berufliche Situation der jungen Menschen fällt auf, dass der größte Teil der erreichten Jugendlichen die Sekundarschule besucht (vgl. untenstehende Abbildung). Hierbei ist zu erwähnen, dass davon auszugehen ist, dass der geringste

Teil von ihnen diese Schulform mit dem Abitur verlassen wird. Auszubildende, so wie arbeitslose junge Menschen und Schulabbrecher\*innen stellen darüber hinaus einen großen Anteil unserer Zielgruppe dar. Insgesamt zeigt sich, dass junge Menschen mit den unterschiedlichsten Schul- und Berufssituationen zu unserer Zielgruppe gehören.

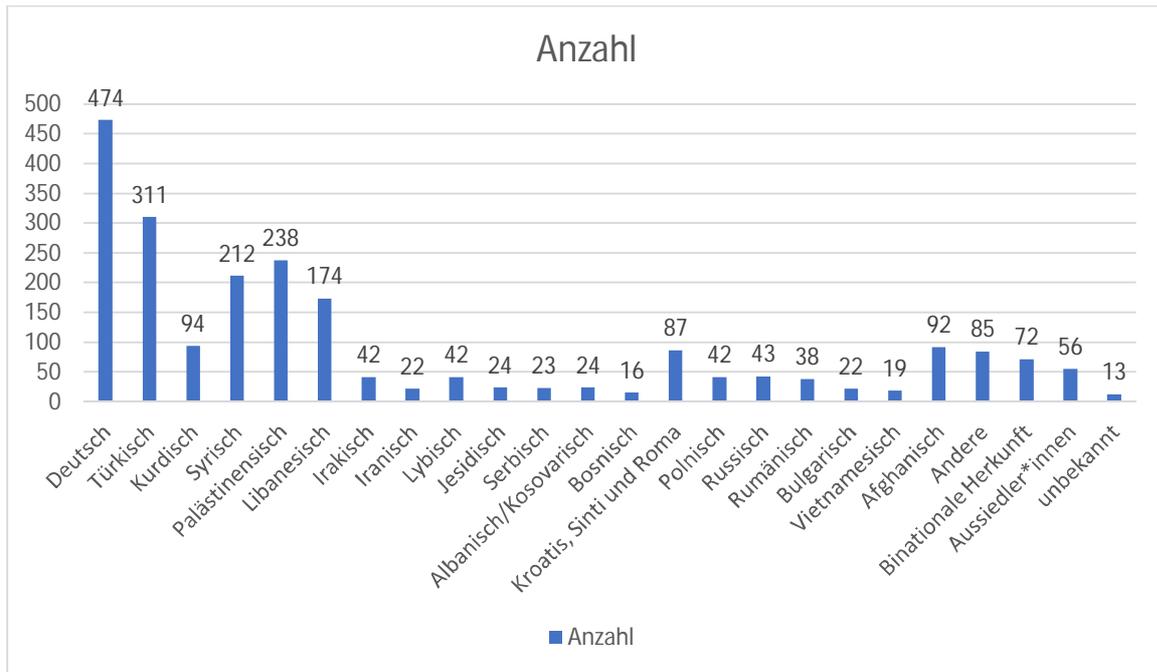
Der hohe Anteil von Grundschüler\*innen ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass sich auch in diesem Jahr zwei Projekte (Blueberry Inn in Neukölln und Mobile Soziale Arbeit mit Kindern in Schöneberg Nord) auf die Arbeit mit Kindern im Grundschulalter sogenannte „Lückekinder“ spezialisiert haben.



### 3.1.2 HERKUNFT

Im Folgenden haben wir uns die ethnische Herkunft unserer Zielgruppe genauer angeschaut. An dieser Stelle möchten wir darauf hinweisen, dass dies nicht ganz unproblematisch ist, da sie die Gefahr der Stigmatisierung in sich trägt. Dennoch haben wir die Betrachtung vorgenommen, da wir leider davon ausgehen müssen, dass es in Berlin nach wie vor einen Zusammenhang zwischen (ethnischer) Herkunft, (schwierigen) Lebenslagen und im Besonderen Lebenschancen gibt.

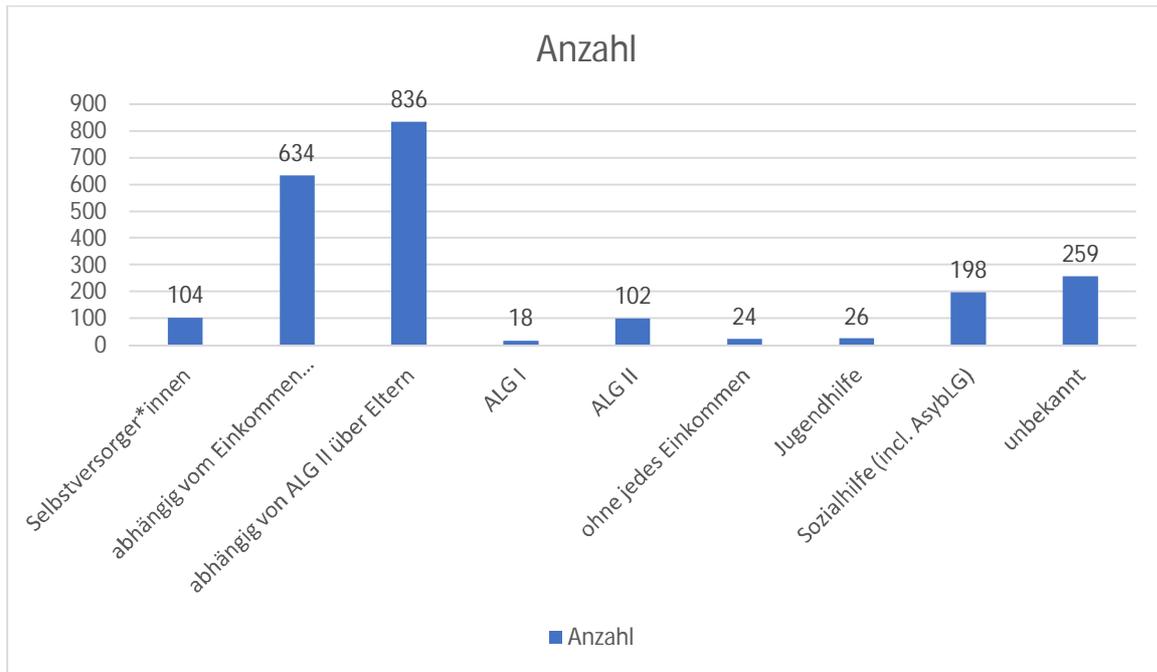
Dies spiegelt sich auch in den Befunden des Regionalen Sozialberichts Berlin und Brandenburg des Amts für Statistik wider; „In Berlin ist die Armutsgefährdungsquote der Bevölkerung mit Migrationshintergrund mit 28,0% fast drei Mal so hoch wie die der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund (11,2%) und weicht damit stark vom Landesdurchschnitt (16,5%) ab.“ (s. Regionaler Sozialbericht Berlin Brandenburg 2019, S. 18)



Die Darstellung zeigt deutlich, dass Menschen mit Migrationshintergrund mit 78,46 % den Großteil unserer Zielgruppe ausmachen. 27,9% der erreichten Jugendlichen haben eine Fluchtbiografie. Unserer Wahrnehmung nach kann der besonders hohe Anteil von jungen Menschen mit arabischer Herkunft, sowie jungen Türk\*innen und Kurd\*innen, sowie Migrant\*innen generell, als Indikator für Desintegrationsrisiken gesehen werden.

### 3.1.3 ÖKONOMISCHE SITUATION

Die Mehrzahl der erreichten Kinder und Jugendlichen, mit denen wir im Berichtszeitraum gearbeitet haben, sind finanziell abhängig von ihren Eltern. Ein besonders hoher Anteil aller in der Statistik aufgeführten Jugendlichen lebt abhängig vom ALG II der Eltern. Diese Gruppe macht im Gesamten rund 38 % aus. Darüber hinaus lebt über die Hälfte (insgesamt 54 %) der erreichten Kinder und Jugendlichen selbst oder über die Eltern im Sozialhilfebezug, sei es ALG I, ALG II, Jugendhilfe oder Sozialhilfe (vgl. untenstehende Darstellung).



Diese Ergebnisse bestätigen, dass wir die Zielgruppe, die wir erreichen wollen, auch tatsächlich erreichen konnten.

#### 4. ZUGANGSSTRATEGIEN

Eingangs dargeboten, unterscheidet sich das Projekt Outreach von vielen anderen Formen der Jugendhilfe. Durch die Verzahnung von stationärer und mobiler Jugendarbeit, das Anwenden von passgenauen Methoden, die starke Lebenswelt- und Sozialraumorientierung ermöglichen uns ein Arbeiten, ohne auf die weit verbreitete „Komm-Struktur“ angewiesen zu sein. Sicherlich hat diese da ihre Berechtigung, wo Energien und Ressourcen gebündelt werden müssen, um qualitativ gute Angebote zu entwickeln. Dennoch ist festzustellen, dass die Konzentration auf dieses Paradigma alleine auch Ausgrenzungsrisiken in sich birgt. Noch immer treffen wir auf eine große Anzahl von jungen Menschen, die durch die bestehenden Angebote der Jugendarbeit nicht erreicht werden, die diese nicht wahrnehmen wollen oder können. Diese Gruppe scheint nicht nur konstant zu existieren, sondern sich in den letzten Jahren vergrößert zu haben. Komplexe persönliche Problemlagen und die Orientierung zur „Straßenkultur“ durch Musik und andere Medien verstärken diese Tendenz. Die Erreichbarkeit einer immer größer werdenden Gruppe von Jugendlichen ist deshalb eine der Herausforderungen, vor der die Jugendarbeit steht. Um diese Zielgruppe zu erreichen und pädagogische Arbeit leisten zu können, ist deren Erreichbarkeit selbstredend eine unabdingbare Voraussetzung. Im Zuge der aufsuchenden Arbeit und den damit einhergehenden Sozialraumbegleichen und -analysen

sind wir in der Lage, diese Jugendlichen ausfindig zu machen und sie genau dort abzuholen, wo sie sich gerade befinden. Dies sind zumeist Orte im Nahbereich des Wohnortes wie Parks, Einkaufszentren, Straßen oder allgemein gesprochen „der öffentliche Raum“. Hier wendet sich Outreach niedrigschwellig den Jugendlichen zu, holt sie dort ab, wo sie stehen, akzeptiert ihre gewählten Treffpunktstrukturen. Gerade bei denjenigen, die aus verschiedensten Gründen bisher von den institutionellen Einrichtungen der Jugendhilfe wenig erreicht wurden, bedarf es Strategien, um mit ihnen in Kontakt zu treten. Das zentrale Medium, um gerade mit diesen Jugendlichen in Kontakt zu treten, ist die Straßensozialarbeit. Hier bietet sich die Möglichkeit voraussetzungslos in Kontakt zu treten und Beziehungen zu knüpfen. Neben dem „klassischen“ niedrigschwelligen Angebot zur Kontaktaufnahme (Streetwork), stellt die Nutzung sog. „neuer Medien“ eine weitere und immer wichtigere Zugangsstrategie dar. Fast alle Teams verfügen daher über „Instagram“, „Snapchat“ oder „TikTok“-Accounts und kommunizieren über den Messengerdienst „WhatsApp“. Denn auch so orientieren wir uns an der Lebenswelt der Jugendlichen und erleichtern ihnen den Zugang zu Sozialer Arbeit, indem wir uns an ihre Kommunikationsstrukturen anpassen und auch auf diesen, ihnen höchst eigenen Wegen, erreichbar sind. Auch aufgrund der Bekanntheit und einer guten Reputation der Outreach Teams, sowie der diversitätsorientierten Zusammensetzung und Kultursensibilität der Teams in den einzelnen Sozialräumen gelingt die Kontaktaufnahme in der Regel problemlos.

Weiter ist die Verzahnung der mobilen Angebote mit den bereits etablierten Jugendfreizeiteinrichtungen eine Strategie, die häufig allein genug Strahlkraft für Jugendliche besitzt, sodass sie diese Treffpunkte von sich aus aufsuchen. Dennoch wird auch aus diesen Einrichtungen heraus weiter Streetwork betrieben. So können weitere Zielgruppen angesprochen werden und weitere Jugendliche, die die Einrichtungen nicht besuchen, können unsere Unterstützung erhalten. Somit sorgen wir dafür gerade die Jugendlichen zu erreichen, die es nicht in das Unterstützersystem geschafft haben. Zum anderen ist es wichtiger Bestandteil mobiler Jugendarbeit Veränderungen im Sozialraum zu registrieren, präventiv gegen Drogenkonsum, Jugendkriminalität und Gewalt zu arbeiten und pädagogisch auf eventuelle negativ Verläufe der Jugendlichen und Jugendgruppen zu reagieren. Als besonders gelingend hat sich also die Verzahnung von Streetwork und stationärer Arbeit herausgestellt.

Jugendliche, die sich sonst vornehmlich auf der Straße befinden, sich dort im öffentlichen Raum aufhalten, nehmen sich zumeist lautstark den Raum den sie sich wünschen. Häufig geht das einher mit Problematiken zwischen diesen Jugendlichen, dem Ordnungsamt, der Polizei, den Anwohner\*innen und sonstigen Akteuren des Sozialraums. Die Jugendlichen werden so gesamtgesellschaftlich häufig als eine homogene, sich absondernde Gruppe wahrgenommen. Outreach versucht hier zwischen allen Beteiligten zu vermitteln. Dabei erfahren die Jugendlichen die Mitarbeiter\*innen als solidarische Ansprechpartner\*innen, die ihre Belange in die

(Fach-)öffentlichkeit tragen, aber können aufgrund der tragfähigen Beziehung zu den Mitarbeiter\*innen auch sensibilisiert werden für die Regeln der Nutzung des öffentlichen Raums. Die Mitarbeiter\*innen sind daher nicht bloß fachliche parteiliche Ansprechpartner\*innen für die Jugendlichen, sondern Vermittler\*innen zwischen allen Akteuren des Sozialraums. Nicht selten schaffen die Mitarbeiter\*innen es die Jugendlichen zu aktivieren, sie in für sie passende und spannende Angebote zu integrieren und somit für ein friedlicheres Miteinander im öffentlichen Raum generell zu sorgen.

## 5. RÄUME IN DER STADT – AUSWIRKUNGEN DER GENTRIFIZIERUNG AUF DIE JUGENDARBEIT IN BERLIN

Die Stadt Berlin wächst seit Jahren stetig, der Wohnraum ist allerdings knapp und teuer. Angesichts der angespannten Wohnungsmärkte steht die Frage nach der Verdrängung von alteingesessenen Bewohner\*innen aktuell weit oben auf der Agenda stadt- und wohnungspolitischer Debatten. Die Durchsetzung der Wohnstandortinteressen der ökonomisch stärkeren Gruppen auf Kosten der Einkommensschwächeren, setzt einen sozialräumlichen Prozess in Gange. Dieser ist politisch und gesellschaftlich höchst brisant. Politisch ist die Gentrifizierung auch interessant, da die Verdrängungen berlinweit nicht nur auf marktwirtschaftliche Prozesse rückzuführen sind, sondern (zwar unwillentlich, aber dennoch) durch bestimmte Rahmenbedingungen im sozialen Wohnungsbau und (Fehl-)Entscheidungen der Stadtpolitik verursacht wurden und werden. Die immer weiter zunehmende Prekarisierung der unteren Gesellschaftsschichten sorgt überdies für eine immer größer werdende Konkurrenz um bezahlbaren Wohnraum. Die Auswirkungen sind allgegenwärtig. So berichten die Outreach Kolleg\*innen aus Kreuzberg „Durch die massive Bebauung des Sozialraums, steigt die Attraktivität der entsprechenden Immobilien für die besser gestellte Mitte - und teilweise sogar Oberschicht. Die Jugendlichen werden dadurch in ihrem Freizeitverhalten immer weiter eingeschränkt. Hieraus entwickeln sich (neue) Dynamiken auf der Straße und den kleinen Parks, wo sich die Jugendlichen nun aufhalten. Durch diese Neugruppierungen kommt es oft unter den jungen Menschen zu Reibungen.“ Gentrifizierung ist also ein Prozess der Veränderung, der Machtausübung und der Benachteiligung gerade ärmerer Bevölkerungsgruppen. Soziale Ungleichheit ist eine der Folgen und durch die Segregation und die Verdrängung ärmerer Gesellschaftsmitglieder entsteht langfristig eine Achse des Wohlstands. Oder anders gesagt: In gewissen Gebieten entsteht ein Lebensraum der neuen Mittel- und Oberschicht, den sich die alteingesessenen Anwohner\*innen zunehmend nicht mehr leisten können. Diese Verdrängung wird vielfach als extrem große Belastung wahrgenommen und das nicht nur wegen des reinen Verlustes ihrer Wohnung, sondern weil die Menschen ihre nachbarschaftlichen Bezüge, ihre Heimat und ihre sozialen Netzwerke verlieren. Dies sind nicht nur monetäre und existenzielle, sondern

auch emotionale Belastungen für die Menschen dieser Stadt. Wir beobachten, dass viele trotz der zunehmend schlechteren Wohnsituation versuchen in ihren Quartieren zu bleiben (vgl. Helbrecht, 2016, S. 9-15). Dies hat zur Folge, dass der Wohnraum für Familien immer kleiner wird und die Jugendlichen sich mit ihren Geschwistern und Eltern viel zu kleine Wohnungen teilen müssen. Zudem erschwert die angespannte Lage auf dem Wohnungsmarkt das Ausziehen aus dem Elternhaus. Dies hat für viele schwerwiegende Folgen, da der Prozess der Selbstständigkeit viel zu lange aufgeschoben wird, sie sich zu Hause nicht frei entfalten können, Spannungen in den Elternhäusern nicht entgehen können und so weiter. Wie sich dieses Phänomen im Rahmen unserer Arbeit darstellt, möchten wir im Folgenden darstellen.

### 5.1 PRAXISBEISPIEL PANKOW:

Auszug aus dem Jahresbericht:

Es gibt erhebliche Zuzüge in die Region. Wirtschaftsstarke junge Familien ziehen in die Region und sind bereit, für den Zuzug hohe Mieten oder hohe Kosten für den Erwerb von Bauland, als auch Immobilieneigentum in Kauf zu nehmen. Dies hat unmittelbare Folgen für Jugendliche und deren Familien, insbesondere, wenn sie einkommensschwächer sind. Die Mieten steigen, Wohnungen werden in Eigentum umgewandelt und stehen somit dem Markt über Jahre nicht mehr zur Verfügung, Wohnungen werden aufwendig saniert, so dass in der Folge die Mieten steigen, Mietraum wird verknappt, kleine Mietwohnungen werden zusammen gelegt und als große Wohnungen verkauft, etc..

Dies führt für die Familien zu einem erheblichen wirtschaftlichen Druck. Und im Wohnungssektor haben sie im Umfeld nicht mehr die Möglichkeit, bei steigender Miete, eine andere, bezahlbarere Wohnung zu finden. Der Wegzug bleibt häufig als letzter Ausweg vor der Obdachlosigkeit.

Dies bekommen Jugendliche auf unterschiedliche Weise zu spüren.

- Das Einkommensniveau der Eltern im Sozialraum spreizt sich immer weiter auseinander. In den Schulen wird dies am ehesten für die Jugendlichen deutlich. Statussymbole (Kleidung und Handys) gewinnen zunehmend an Einfluss in der menschlichen Bewertung. Das ist zwar keine neue Entwicklung, allerdings bewegen sich die heutigen Statussymbole Jugendlicher auf einem schwindelerregenden Preisniveau (Handy 700.-€, Turnschuhe 250.-€, etc.), das z.B. von Alleinerziehenden und schlechter Verdienenden überhaupt nicht mehr zu bedienen ist. Die soziale Kompetenz tritt zunehmend in den Hintergrund. In der Folge steigen Eigentumsdelikte und Drogengeschäfte unter Jugendlichen und der Wunsch, mit allen Mitteln ebenfalls an Geld zu kommen. Arm auf dem Schulhof ist für die Betroffenen eben nicht „sexy“, sondern Makel.

- Das Geld wird in den Elternhäusern knapp, aufgrund steigender Mieten. Nicht selten wird beim Taschengeld und Bekleidung der Jugendlichen aus der Not gespart. Und das wird im öffentlichen Raum sichtbar. Das schafft Neid. Parallel dazu werden viele geflüchtete Jugendliche in den Bezirksregionen einquartiert. Die Geflüchteten haben glücklicherweise die Möglichkeit, sich in Wäschekammern aus Spenden neu einzukleiden. Und dann treffen die Jugendlichen in der Schule und im öffentlichen Raum aufeinander und der alt bekannte Effekt wird erzeugt, dass es Neid unter denen gibt, die ohnehin schon wirtschaftlich schlechter gestellt sind. Daraus folgert Fremdenhass und Anfälligkeit gegenüber rechten Parolen.
- Die Wohnraumverdichtung hat zum Nebeneffekt, dass Freiräume für Jugendliche (z.B. Baulücken, Brachen, leerstehende Garagen und Industrieanlagen, etc.) wegfallen.
- Jugendliche verbleiben viele Jahre länger im Elternhaus, da sie sich, selbst nach der Ausbildung im Beruf, keine eigene Wohnung in ihrem Sozialraum leisten können. Die Abnabelung und das Verselbständigungsbestreben sind auf unbestimmte Zeit aufgeschoben.
- Parallel zu den Zuzügen wachsen zwar die Platzzahlen in Kitas und Schulen aufgrund des Rechtsanspruchs; der Versorgungsgrad von Platzzahlen im Jugendfreizeitbereich sinken jedoch.
- Ein weiterer negativer Effekt durch die Wohnraumverdichtung ist, dass für Jugendliche kaum noch Räume und Flächen für die Jugendarbeit bereitgestellt werden können. Vor 15 Jahren konnte eine städtische Wohnungsbaugesellschaft, als auch die Kommune unproblematisch Trägern der Jugendarbeit leerstehende Fläche und ungenutzte Immobilien zur temporären Nutzung anbieten. 2019 war dies nicht mehr möglich. Dies hat in Niederschönhausen unmittelbare Auswirkungen auf den Versorgungsstand in der Bezirksregion. So können vom Land vorgegebene Richtwerte (für 11,4% aller Kinder und Jugendlichen sollen ein Platz in einer Freizeitstätte zur Verfügung stehen) nicht eingehalten werden.

Durch den hohen Zuzug in die Region und den damit verbundenen Bedarf an Flächen für den Wohnungsbau ist es in den letzten Jahren immer schwieriger geworden, entsprechende Areale für Jugendliche nutzbar zu machen. Der Versuch, in dieser Region zentral eine Fläche zu akquirieren, um eine Anlaufstelle für Jugendliche zu etablieren, blieb auch 2019 ohne Ergebnis.

Wie wichtig aber Räume gerade für Jugendliche sind, lässt sich an einem weiteren Beispiel aus Neukölln sehr gut ablesen.

Am 01. Oktober letzten Jahres erfolgte der Auszug aus den ehemaligen Räumlichkeiten des „Sunshine Inn“. Der geplante Umzug in neue, für die Jugendsozialarbeit geeignete Räumlichkeiten, verzögert sich aufgrund baulicher und administrativer Probleme. Derzeit befindet sich das „Sunshine Inn“ vorübergehend in den Räumen des Outreach Berufsscoachings und der Lückekinder in der Sonnenallee 279, gegenüber den ehemaligen Räumen des „Sunshine Inns“.

Das Projekt „Freizeitangebote im Sunshine Inn“ hatte in den vergangenen Jahren in eine wichtige und unverzichtbare Position für das Sozialgefüge der Siedlung eingenommen. Mitarbeiter\*innen sind in der Siedlung anerkannt und geschätzt als Vermittler\*innen und Berater\*innen bei jeglichen Fragen sozialer Natur. Das „Sunshine Inn“ war das „Wohnzimmer der Siedlung“. Diese Funktion hat sich durch den Umzug in die neuen Räumlichkeiten verändert. In der ehemaligen Einrichtung war es für Jugendliche, Anwohnende, Eltern und Besucher\*innen möglich, durch die offene Tür der Einrichtung niedrigschwellig in Kontakt mit den Mitarbeiter\*innen zu kommen. Die Mitarbeiter\*innen hatten durch Tür- und Angelgespräche und informellen Austausch einen guten Überblick über die strukturellen und individuellen Problemlagen der Anwohnenden. Diese Art der Kommunikation mit der Siedlung fiel im Berichtszeitraum weg bzw. verlagerte sich auf Gespräche im Rahmen der Streetwork.

Trotz zahlreicher partizipativer Aktionen und Veranstaltungen hat das „Sunshine Inn“ in diesem Jahr weniger Jugendliche in seine Angebote integrieren können. Durch den Wegfall der Einrichtung besteht die Gefahr, dass der derzeitige Generationswechsel ohne die Beteiligung der Einrichtung vollzogen wird und Jugendliche, die zur Zielgruppe des „Sunshine Inns“ gehören, nicht in der Einrichtung ankommen bzw. nicht von ihrer Existenz und ihrem eigentlichen Potenzial erfahren. Auch neu in die Siedlung gezogene Jugendliche können die Einrichtung aufgrund der verminderten Sichtbarkeit nicht im selben Ausmaß nutzen, wie die Generationen zuvor. Die derzeit aus dem Lückekinder-Alter herauswachsenden Jugendlichen, haben keine Anbindung an einen ihnen Freiraum einräumende Jugendfreizeiteinrichtung, was in der weißen Siedlung aufgrund ihrer sozialräumlichen Struktur, Gefahren für die weitere Entwicklung der Jugendlichen mit sich bringt. Die neuen Räumlichkeiten bieten insgesamt zu wenig Raum und Privatsphäre, um eine ganze neue Generation von Jugendlichen aufzunehmen. Dennoch halten die Mitarbeiter\*innen nach wie vor Kontakt zu vielen der bereits bekannten Jugendlichen und können durch das gezielte Einsetzen von bedarfsgerechten Projekten sowie öffentlichkeitswirksame Feste neue Jugendliche und Familien ansprechen. Dies gelang besonders aufgrund des Charakters der Angebote: Sie bieten explizit Möglichkeiten zur persönlichen und kreativen Entfaltung der Jugendlichen, wodurch sich die Projekte des „Sunshine Inns“ von den anderen Angeboten in der Weißen Siedlung unterscheiden.

Obwohl einige wenige Projekte eingestellt werden musste, konnten andere Projekte und Workshops der letzten Jahre zum Teil weitergeführt und deutlich ausgebaut werden. Die Jugendlichen werden aktiv zur demokratischen Gestaltung der Angebote angehalten. Dies wird von den Jugendlichen sehr gut angenommen und spiegelt sich in ihrer Beteiligung, wodurch der Anteil der ehrenamtlichen Tätigkeiten im Vergleich zu den Vorjahren weiterhin spürbar gestiegen ist.

Es kann nicht genug hervorgehoben werden, wie sich der Auszug aus den alten Räumlichkeiten trotz aller Bemühungen der Mitarbeiter\*innen negativ auf die Besucherstruktur auswirkt. Jugendliche, die bereits zuvor durch Projekte gebunden waren, sind nach wie vor für das Team ansprechbar. Jugendliche, die jedoch sehr an die Einrichtung und an das ‚chillen‘ und ‚abhängen‘ im „Sunshine Inn“ gebunden waren, sind zu einem guten Teil verloren gegangen. Die Arbeit mit diesen Jugendlichen fand vor allem über Beziehungsarbeit und informellen Gespräche statt. Diese Jugendlichen haben nun keinen Raum mehr im „Sunshine Inn“, da die Räumlichkeiten weder die nötige Ruhe noch den nötigen Platz noch das nötige Identifikationspotenzial haben. Auch die Freunde, jüngeren Geschwister und anhängende Jugendliche, die sonst gelegentlich die Möglichkeit hatten, die Einrichtung über die Stammbesucher\*innen kennen zu lernen, finden den Weg zum „Sunshine Inn“ häufig nicht mehr. Der Aufenthaltsort dieser Jugendlichen hat sich nun verlagert hin zu deutlich weniger geschützten und für die Mitarbeiter\*innen nicht zugänglichen Orten wie z.B. Shisha-Cafés oder Kellerräume der weißen Siedlung. Des Weiteren halten sich die Jugendlichen nun auch im öffentlichen Raum auf, wobei zu beachten ist, dass die weiße Siedlung aufgrund ihrer baulichen Struktur wenige öffentliche Plätze für Jugendliche bietet, an denen sie sich ungestört von sozialer verwandtschaftlicher Kontrolle aufhalten können. Dennoch erreichen die Mitarbeiter\*innen viele Jugendliche auf den regelmäßigen Streetwork-Runden.

Wie Ideen und Problematiken im Entgegenwirken zu diesem Spannungsprozess aussehen können, wird am nächsten Beispiel deutlich.

### 5.3 PRAXISBEISPIEL PROJEKT INFORMELLER TREFFPUNKT II SCHÖNEBERG-NORD

Das Team Schöneberg Nord verfügt über keine eigenen Räume. Aus diesem Grund trifft man die Streetworker\*innen regelmäßig auf der Straße, auf Spielplätzen und Hinterhöfen, oder in Jugendeinrichtungen des Kiezes an. Somit wird gewährleistet, dass der bestehende Kontakt zu den Jugendlichen nicht abreißt, die Mitarbeiter\*innen als kontinuierliche Ansprechpartner\*innen wahrgenommen werden und der Erstkontakt zu neuen Jugendlichen, welcher in ihrem gewohnten Umfeld stattfinden kann, erleichtert wird.

Vor mehr als zwei Jahren begannen die Nutzungskonflikte und die Beschwerden der Anwohner\*innen über zu laute Jugendliche sich zu häufen. Die Reaktion darauf war, dass ein Platz an dem sich die Jugendlichen ungestört aufhalten können geschaffen werden soll. Es gab große Gesprächsrunden mit ihnen und Begehungen von verschiedenen Orten im Quartier. Nach einem langen Prozess der Vorbereitung wurden zwei Orte ausgesucht, an denen die informellen Treffpunkte ausprobiert werden sollten.

Für den „Informellen Treffpunkt II“ übernahm Outreach die Trägerschaft. Nach Beantragung und Bewilligung der Gelder begann das Projekt in diesem Jahr. Die Jugendlichen hatten sich 2017 bei der Ortsbesichtigung und ihrer Befragung ein kleines eingezäuntes Areal unter der U2 zum Eingang des Parks am Gleisdreieck gewünscht. Das Grünflächenamt stimmte dem zu. Direkt zum Anfang des Prozesses stellte sich heraus, dass dieses Areal mittlerweile an die BSR abgegeben wurde. Somit war eine Nutzung ausgeschlossen. Es musste also schnell ein neues Konzept her. Die Idee war nun zehn Meter daneben einen geschützten, jedoch offenen Ort zu schaffen. So entstand die Idee mit dem Container. Die Jugendlichen wurden zu der neuen Idee zwar befragt und stimmten zu, doch das Konzept war nicht mehr das Selbe. Dies stellte sich, im Nachhinein betrachtet, als Fehler dar. Nachdem die Genehmigungen erteilt wurden, kaufte Outreach in Hamburg einen ausgedienten, aber dennoch sehr robusten Schiffscontainer. Dieser wurde auf den Hof der Outreach-Zentrale geliefert. Dort bauten Jugendliche den Container um. Bereits einige Tage nachdem der Container unter das U-Bahn Viadukt (Bülowsstraße) gestellt wurde, hagelte es die ersten Beschwerden. Anwohner\*innen beklagten sich über Obdachlose, die in dem Container nächtigten und betrunken die vorbeigehenden Passanten anpöbelten.

Bereits zu diesem Zeitpunkt bahnte sich an, dass die Jugendlichen den neuen Ort nicht nutzen würden bzw. können. Die Gründe hierfür waren folgende:

- Der Ort war unattraktiv, weil bereits besetzt, schlechter Geruch und sehr verschmutzt, da die Obdachlosen in den Container urinieren und viel Müll hinterließen
- Es war nicht mehr das, was sie ursprünglich wollten (eingezäunter Bereich und exklusiver Zugang)
- Die anfänglichen Jugendlichen waren mittlerweile drei Jahre älter geworden und hatten nun andere Prioritäten. Das Team sprach immer wieder mit den ungewollten Dauernutzer\*innen, welche sich als osteuropäische Wanderarbeiter\*innen erwiesen. Doch ohne Erfolg.

Wochenlang gab es fast tägliche Angebote vor Ort, um die Attraktivität zu steigern und andere Jugendliche möglicherweise zu begeistern und für den Treffpunkt zu gewinnen. Auch alle diese Bemühungen blieben leider erfolglos. Aufgrund des immensen Drucks seitens der

Anwohner\*innenschaft und der ausbleibenden Nutzung durch Jugendliche und der extremen Verschmutzung durch Drogenkonsum und Prostitution im Container, wurde dieser schließlich rückgebaut. Seitdem steht er auf dem Gelände der KJFE „Villa Schöneberg“. Dies ist jedoch nur eine Zwischenstation. Sein endgültiger Standort wird 2020 bekanntgegeben.

#### 5.4 FAZIT AUS DEM BERICHT VILLA SCHÖNEBERG

Mit diesem Abriss einzelner Problemlagen eines gesamtgesellschaftlichen Problems, welches sich über das gesamte Stadtgebiet erstreckt, möchten wir für die Ausmaße der Gentrifikation sensibilisieren. Es ist eben „nicht nur“ Wohnraum, sondern es ist der Lebensraum der Menschen dieser Stadt, es sind die finanziellen Existenzen und die Auswirkungen auf das alltägliche Leben, die wir tagtäglich in unserer Arbeit beobachten können. Somit möchten wir anschließend ein Fazit aus dem Jahresbericht der Villa Schöneberg anhängen und appellieren:

„Weiterhin halten wir es für unabdingbar unter anderem die Mietpreissteigerung mit der daraus resultierenden Verdrängung von Teilen der Stadtbevölkerung aufzuhalten und würden uns wünschen, dass alle Akteure, die in irgendeiner Weise Einfluss auf diese Gentrifizierungsprozesse ausüben können daran arbeiten - denn unserer Meinung nach kann nur auf diese Weise der, trotz der multiplen Problemlagen, bestehende Charme Berlins erhalten bleiben.“

#### 6. KERNPROBLEM DROGENKONSUM UND -HANDEL

Dass aufgrund der zunehmenden Schere zwischen Arm und Reich der soziale Druck auf die jungen Menschen steigt, haben wir eingangs beschrieben. Eine Folge ist unserer Meinung nach der zunehmende Konsum von Alkohol und Drogen, aber auch insbesondere der Handel mit BTM. Dabei ist klar: Drogen und Alkoholkonsum sind ein gesamtgesellschaftliches Problem, das sich durch alle Gesellschaftsschichten zieht. Gleichsam sind Abhängigkeitserkrankungen und Suchtverhalten mit häufig dramatischen persönlichen Schicksalen verbunden. Es sind schwerwiegende chronische Erkrankungen, die sich vielfach negativ auf den ganzen Gesundheitszustand auswirken, erhebliche Beeinträchtigungen mit sich bringen und nicht zuletzt zu vorzeitiger Sterblichkeit führen können. Der Konsum von psychoaktiven Stoffen kann zu nicht reversiblen Veränderungen im Gehirn führen, wodurch Verhaltensveränderungen deutlich erschwert werden (vgl. Drogen und Suchtbericht, 2019 S. 9f.). Gleichzeitig ist zu beobachten, dass immer mehr Jugendliche vor allem Cannabis konsumieren. Dies spiegelt sich auch in den statistischen Erhebungen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung wieder. Demnach gaben 22 % der 18 bis 25 Jährigen an, im Jahr 2018 mindestens einmal Cannabis konsumiert zu haben. Zum Vergleich: 2016 waren es 16,8

% . Dieser Anstieg ist ebenso bei den zwölf bis 17 Jährigen zu beobachten. Nach eigenen Angaben haben acht Prozent dieser Gruppe im Jahr 2018 Cannabis zu sich genommen. 2016 waren es noch 6,9 % und 2011 nur 4,6%. Dies gibt auch der BZgA-Leiterin Heidrun Thaiss Anlass zur Sorge, besonders verbreitet sei der Konsum unter 18- bis 25-jährigen Männern. Nahezu jeder Zweite gibt demnach an, schon einmal Cannabis genommen zu haben. (vgl. Tagesschau vom 24.06.2019 14:20 Uhr). Darüber hinaus beobachten wir auch eine Zunahme vom Konsum anderer illegaler Drogen und insbesondere der Handel mit Betäubungsmitteln beschäftigt unsere Mitarbeiter\*innen bezirksübergreifend. Dies zieht vielfache Konsequenzen, sowohl auf der individuellen Ebene, als auch für das gesamtgesellschaftliche Gefüge betrachtet mit sich.

## 6.1 BERICHTE AUS KREUZBERG UND MARZAHN-NORD

Auszüge aus zwei Bezirken, hier am Beispiel Kreuzberg:

Der Handel mit BTM nimmt weiterhin zu. Dies beobachten wir vor allem im Umfeld Mehringplatz, Wassertorplatz und Elise-Tilde-Park. Der Konsum illegaler Drogen nimmt auch unter den Jugendlichen zu. Die Händler kommen größtenteils aus dem Sozialraum und verkörpern für die jüngeren Jugendlichen eine Art „Heldenvorbild“. Durch den Handel mit BTM verdienen die Jugendlichen recht gutes Geld, das so genannte schnelle Geld, was u.a. dazu führt, dass die Jugendlichen alternativen Lebensentwürfen, wie beispielsweise Schule, Ausbildung, Aktivierungshilfen, etc. gegenüber nicht aufgeschlossen sind. Für diese Jugendlichen zählt der Moment – nur das „hier und jetzt“. Hierdurch zeigen sie auch gegenüber unseren Angeboten nur wenig Interesse und sind schwer für uns erreichbar. Mit großer Sorge beobachten wir, wie Kinder bereits in das delinquente Milieu hineingezogen werden. Sie werden von den anderen, älteren Jugendlichen, als „Laufjunge“, „Verticken“ der Ware (z.B. Drogen aus dem Versteck holen, geklaute Waren beseitigen), etc. benutzt. Zudem sind sie unseres Erachtens einer immer größeren Gewalt ausgesetzt. Sie werden geschickt, zurechtgewiesen und als Aggressionsverteiler\*innen benutzt. Einen Anstieg des Alkoholkonsums können wir ebenfalls unter den Jugendlichen feststellen. Die genannten Drogen führen sowohl zu einer optischen, als auch emotionalen Verwahrlosung der jungen Menschen.

Auch in Marzahn-Nord ist dieses Problem vorhanden:

Anfang des Jahres erreichten uns die ersten Informationen über den Verkauf von Drogen an Minderjährige, dramatischer formuliert, Kinder im Alter von zehn bis 13 Jahren. Nach Gesprächen mit anderen Einrichtungen aus dem Sozialraum, hat uns auch das

Jugendzentrum „Betonia“ dieses Problem bestätigt. In ihrer Einrichtung gab es ebenfalls Vorfälle in denen Jugendliche scheinbar synthetische Drogen konsumiert hatten. Bei einem unserer Projekte wurde uns seitens der Kinder berichtet, dass wohl „bunte Pillen“ gefunden worden sind. Leider fehlen uns die offiziellen Informationen von der Schule, da vielleicht dieses Problem lieber intern behandelt wird. Weiterhin werden vor allem am Wochenende Alkohol und Tabak konsumiert. Wir sind im ständigen Austausch mit unseren Jugendlichen. Wer interessiert ist und sich allgemeine Informationen zum Thema Alkohol/Drogen abholen möchte, oder sich über soziale, gesundheitliche und rechtliche Aspekte des Alkohol- bzw. Drogenkonsums unterhalten möchte und sich einfach über dieses Problem austauschen will, wird von uns so weit wie möglich beraten. Bei schwerwiegenden Problemlagen stehen wir im Kontakt mit der AG Suchtprävention, welche mit professionellen Berater\*innen besetzt ist und in Notfällen weiterhelfen können.

Dieses Phänomen zeigt sich, wie gesagt, bezirksübergreifend. Outreach ist stets bemüht nicht nur im Rahmen von Einzelgesprächen und sozialer Gruppenarbeit „klassisch“ wie oben dargestellt, mit solchen Problematiken umzugehen, sondern kreativ passgenaue Angebote zu finden. Daher möchten wir im Folgenden einige Beispiele für den Umgang mit der Drogenproblematik vorstellen. Dies kann nicht in Gänze unsere Arbeit darstellen, aber gibt sicherlich einen guten Einblick.

## 6.2 C.A.R.E WORKSHOP

Bei der aufsuchenden Arbeit und in Gesprächen des Teams „ZOOM! SZ – Mobiles Team Gewaltprävention Steglitz-Zehlendorf“ kam es immer wieder vor, dass Jugendliche, die zu viel Alkohol oder Cannabis konsumierten von der Peer-group im Stich gelassen wurden. Auf Nachfrage kam heraus, dass Jugendliche nicht wussten, wie sie helfen können und aus Angst etwas Falsches zu tun, sich dann lieber entfernten. Daraufhin entwickelte das „MoWo-Team“ den C.A.R.E Workshop. C.A.R.E steht für Cannabis-Alkohol-Reaktion-Erste Hilfe. In diesem dreistündigen Workshop werden die Jugendlichen zu C.A.R.E-Helfer\*innen ausgebildet, um in Notfallsituationen in der Gruppe adäquat reagieren zu können. Inhaltlich geht es um bereits eigene Erfahrungen und Erlebnisse mit Drogen, präventive Maßnahmen, das Verhalten während des Konsums in der Gruppe und die Frage, wie ich mich verhalte, wenn jemand durch Konsum in eine Notfallsituation gerät.

## 6.3 THEATERPROJEKT UND ELTERNABEND IN KOOPERATION MIT DER FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION UND DEM KLUBHAUS PHASE II

Unter dem Motto „Einmal Superwoman oder Batman sein“ haben Jugendliche aus dem „Sunshine Inn“ in Neukölln an einem Theater-Workshop in den Herbstferien teilgenommen. Das Angebot richtete sich an Jugendliche im Alter von zwölf bis 18 Jahren und hatte zum Ziel mit theaterpädagogischen Mitteln gemeinsam in Kontakt zu kommen, sich auszuprobieren und Informationen zum Berliner Hilfesystem zu erhalten. In Begleitung einer erfahrenen Theaterpädagogin sind sie in die Welt des Improvisationstheaters eingetaucht. Mit spielerisch improvisierten Szenen und Dialogen gingen die Jugendlichen auf Entdeckungsreise, um die eigenen Stärken und Ressourcen herauszufinden und zu mobilisieren – vor allem auch in schwierigen Situationen im Alltag. Die Teilnehmer\*innen waren begeistert von dieser neuen Erfahrung: „Ich hätte nicht gedacht, dass der Tag so viel Spaß macht“, oder „vor allem das Spielen im Team war super!“ hieß es u.a. nach dem Workshop. In diesem Rahmen fand überdies in Kooperation mit der Fachstelle für Suchtprävention Berlin ein Elterninformationsnachmittag zum Thema Tabak- und Shisha-Konsum statt, bei dem es u.a. um die Risiken des Rauchens und die Gefahr des Passivrauchens für die Kinder ging. Die teilnehmenden Mütter haben im Rahmen dieser Veranstaltung das Hilfesystem zur Rauchentwöhnung kennengelernt und wurden sensibilisiert, ihre eigenen Kinder für das Nichtrauchen zu bestärken.

Was wir also verdeutlichen möchten und in unseren Augen das Projekt Outreach ausmacht: Wir sind stets bestrebt am Zahn der Zeit, den aktuellen Problemlagen der Stadt und insbesondere der in ihr lebenden jungen Menschen entsprechend passgenaue Angebote zu finden. Dabei legen wir ganz besonderen Wert auf unseren Arbeitsschwerpunkt der geschlechtersensiblen Sozialen Arbeit und möchten diesen im nächsten Kapitel genauer darstellen.

## 7. GESCHLECHTERSENSIBLE SOZIALE ARBEIT

An den Universitäten und Fachhochschulen gewinnt das Thema Geschlechtergerechtigkeit immer weiter an Bedeutung. Und auch in der politischen und medialen Welt, sowie der gelebten Gesellschaft, ist dies nicht mehr wegzudenken. Und auch in unserem Outreach-Standard hat sich das Konzept des Gender Mainstreamings fest etabliert. „Gender Mainstreaming bedeutet, bei allen gesellschaftlichen Vorhaben die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen\* und Männern\* von vornherein und regelmäßig zu berücksichtigen, da es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt“ - so die Definition des Bundesfamilienministeriums. Dies als politische Leitlinie in die Gesellschaft zu bringen, ist Aufgabe der Sozialen Arbeit. (vgl. Landesjugendring Niedersachsen, S. 6ff.) Als wichtige Sozialisationsinstanz für die

jungen Menschen, mit denen wir arbeiten, sehen auch wir als Projekt Outreach uns aufgefordert, dazu beizutragen, Benachteiligungen, die durch das Geschlecht entstehen, abzubauen oder präventiv tätig zu werden, sodass solche Benachteiligungen abgewendet werden können. Im Folgenden möchten wir daher vorstellen, wie wir uns als Projekt Outreach dieser gesellschaftlich wichtigen Aufgabe gemeinsam mit den Jugendlichen stellen.

## 7.1 GESCHLECHTERSENSIBLE GRUPPENARBEIT

Die Arbeit mit Jugendgruppen, deren Mitglieder auffälliges Verhalten zeigen, birgt besondere Schwierigkeiten, da von außen wahrnehmbare Verhaltensauffälligkeiten in der Gruppe als „normal“ gelten und auch dementsprechend verstärkt werden. Insbesondere in Bezug auf Themen wie Geschlechterbeziehungen, sog. gender roles, Homo- und Transphobie, Liebe und Sexualität kann diese Dynamik zu sich verfestigenden menschenfeindlichen Ansichten führen.

An dieser Stelle möchten wir uns daher besonders der gendersensiblen Sozialen Arbeit widmen. Denn, wir nehmen bezirksübergreifend auf unterschiedlichen Arten wahr, dass das Thema „Geschlecht“ bzw. „Geschlechter“ bei den Jugendlichen ein zentrales Thema ist. Zum Teil dadurch, dass sich die Jugendlichen selbst an uns wenden und Fragen stellen („Darf ich als Mädchen\* DAS überhaupt tun?“), oder wir beobachten die nach wie vor bestehenden starren Rollenbilder im Verhalten der Jugendlichen untereinander oder in Bezug auf ihre familiäre Situation.

Gendersensible Soziale Arbeit soll in diesem Spannungsfeld verschiedene Funktionen erfüllen. Zum einen sehen wir unsere Aufgabe darin, die jungen Menschen darauf aufmerksam zu machen, dass es diese Geschlechterrollen in der modernen Gesellschaft gibt und in diesem Rahmen auch die Frage danach aufwerfen, warum ein bipolares Muster sozialer Zuschreibungen überhaupt existiert und wie sich das für die einzelnen Jugendlichen äußert. Auch die damit einhergehenden hierarchischen Verhältnisse und die Folgen der stereotypen Geschlechterordnung wollen wir in den Blick nehmen. Dies tun wir in unseren Angeboten ganz konkret dadurch, dass wir eine gleichberechtigte Atmosphäre in unseren Jugendeinrichtungen herstellen. Denn, die Erfahrung hat uns gelehrt, dass geschlechtersensible Arbeit nicht nur mit Mädchen\*, sondern auch mit Jungs\* durchgeführt werden sollte. Grund hierfür ist, dass es andernfalls zu Verdrängungsprozessen der Gruppen untereinander kommen würde. Dies zeigt sich in vornehmlich männlich\* besetzten Jugendeinrichtungen, in denen sich Mädchen\* einfach nicht wohlfühlen und diese somit auch nicht besuchen (dürfen). Wir sehen es daher als unsere Aufgabe an, immer wieder Gespräche mit den Jugendlichen zu führen, sie auf ihre eigene Rolle und ihr Verhalten untereinander aufmerksam zu machen. Auch die durch die konsu-

mierte Musik entstehenden Zuschreibungen thematisieren wir regelmäßig. Hierbei sind ausdrücklich nicht nur Jungs\* Adressat\*innen, sondern auch insbesondere Mädchen\* die sich an diesen Zuschreibungen orientieren und sie somit reproduzieren. Darüber hinaus ist die Elternarbeit hier ein zentraler Aspekt. Auch hier zeigt sich bezirksübergreifend, dass die Familien vieler Mädchen\* ihren Töchtern nur gestatten an Angeboten der offenen Jugendarbeit teilzunehmen, wenn sie die Mitarbeiter\*innen gut kennen und ihnen vertrauen.

Da dies aber nicht immer einfach im Arbeitsalltag „nebenher“ zu organisieren ist, führen wir genderspezifische Gruppenangebote durch. Uns ist bewusst, dass die Einteilung der Jugendlichen in Jungs\* und Mädchen\* Gruppen immer die Gefahr birgt die duale Geschlechterordnung und somit ein gewisses „doing gender“ zu reproduzieren. Da sich bestehende Rollenbilder im offenen Alltag jedoch möglicherweise gegenseitig bedingen oder verstärken, führen wir auch explizite Mädchen\* und Jungen\* Angebote durch. Eine weitere Aufgabe ist es dann die neuen Rollenbilder wieder in gemischtgeschlechtliche Settings zu transferieren. Das Schaffen von Experimentierfeldern, Gestaltungs- und Auseinandersetzungsräumen ist hierbei ein grundlegendes Element der Arbeit. Durch das auf die weiblichen\* und männlichen\* Bedürfnisse zugeschnittene Angebot gelingt es uns einen intensiven Kontakt zu Mädchen\* bzw. Jungs\*(gruppen) herzustellen, ein vertrauensvolles Verhältnis aufzubauen und so regelmäßig auch für diese Klientel Ansprechpartner\*in in Krisensituationen zu sein.

### 7.1.1 MÄDCHEN\*ARBEIT

In der Mädchen\*arbeit können sich Mädchen\* ohne Abwertung, Beobachtung oder Bewertung und Dominanz von Jungen\* erleben und ausprobieren. Die Mädchen\* sind Hauptpersonen und können ihren Interessen und Bedürfnissen nachgehen und ihre eigene Kultur entwickeln. Sie können sich in Bereichen ausprobieren, die sie sonst als männlich\* dominiert oder zugeordnet erfahren und die deshalb schwer zugänglich sind.

Hervorzuheben sind hierbei die regelhaft stattfindenden Mädchen\*tage in fast allen unseren Einrichtungen bzw. Projekten, die sich durch die Mitbestimmung des Programms und der Angebotsinhalte stark am Sozialraum, der Lebenswelt und den Interessen der Mädchen\* orientieren. Auch hierbei reagieren die Mitarbeiter\*innen von Outreach auch auf die jeweiligen äußeren Umstände ihrer Klientel. In besonders vielen Projekten ist nach wie vor zu beobachten, dass Mädchen\* mit der Erziehung ihrer jüngeren Geschwister betraut sind. Dies ist nicht nur problematisch, weil sie selbst ihre eigene Entwicklung noch nicht abgeschlossen haben und ihnen Aufgaben zu Teil werden, denen sie noch nicht gewachsen sind, sondern es ist auch ein großes Hindernis für viele an den Angeboten der Jugendhilfe partizipieren zu können. Um

auch diese Mädchen\* in die pädagogische Arbeit zu integrieren, sind viele Teams auf unterschiedliche Weise kreativ geworden. So haben beispielsweise die Kolleg\*innen des „Blueberry Inn's“ in Neukölln an den Mädchen\*tagen die Altersbeschränkung aufgehoben und den Mädchen\* gestattet, ihre jüngeren Geschwister mitzubringen. In mehreren Bezirken der Stadt wurde Mädchen\*bezogene Streetwork durchgeführt, um auch diejenigen Mädchen\* zu erreichen, die mit ihren jüngeren Geschwistern auf den Spielplätzen der Stadt ihre Nachmittage verbringen und sie so kurzfristig und mittelfristig im Rahmen der Straßensozialarbeit zu erreichen und, wenn möglich, langfristig in die bestehenden Angebote zu integrieren.

Eine andere Möglichkeit wird den Mädchen\* und jungen Frauen\* in Schöneberg geboten, wo es erhebliche Problematiken durch den nahegelegenen Straßenstrich (Kurfürstenstraße) gibt. Gerade in der dunklen Jahreszeit hat dieser zur Folge, dass sich die Mädchen\* nicht mehr trauen in die Jugendeinrichtung zu kommen. Da wir es als besonders wichtig erachten, dass allen der Zugang zu unseren Angeboten gegeben ist, haben die Kolleg\*innen vor Ort einen Hol- und Bringdienst eingeführt, um der zunehmenden Bewegungslosigkeit der jungen Menschen entgegen zu wirken. Dies nur als Beispiel für die flexible Anpassung der Methoden in den einzelnen Quartieren. Zwei weitere wichtige Projekte, nämlich unsere Mädchen\*läden, möchten wir nun ausführlicher darstellen.

### 7.1.2 MÄDCHEN\*LÄDEN

Wichtig sind diese Läden, da wir aufgrund unserer Recherchen und Erfahrungen feststellen konnten, dass es an vielen Orten der Stadt an Räumen für Mädchen\* mangelt. Neben den bereits erwähnten Mädchen\*tagen und Angeboten, die wir in ganz Berlin durchführen, haben wir daher an denjenigen Orten, an denen es besonders an passenden Angeboten für junge Mädchen\* mangelt, mittlerweile gut etablierten Mädchen\*läden.

Leider ist jedoch gerade hier zu beobachten, dass für Mädchen\* und junge Frauen\* der Sozialraum, in dem sie sich bewegen, immer kleiner wird. Durch die Gentrifizierung und die damit einhergehenden neuen Angebote im Kiez, die sich vorwiegend an finanziell (sehr) gut situierte Menschen richten, haben die Besucher\*innen bspw. des „ReachIna“ immer weniger Möglichkeiten sich in ihrem Kiez aufzuhalten und am Angebot vor Ort teilhaben zu können. Dies liegt neben den häufig geringen finanziellen Möglichkeiten der Mädchen\* auch an Sprachbarrieren und anderen kulturell begründeten Faktoren.

Weiter war der Aufbau des Mädchen\*stadtteilladens „ReachIna“ notwendig, weil die herkömmlichen Jugendstadtteilläden zu stark von den männlichen\* Jugendlichen dominiert waren und somit kaum Aneignungsmöglichkeiten für Mädchen\* boten. Und der Erhalt ist auch heute noch

notwendig, um den Mädchen\* die Erhaltung eines (Frei-)Raumes in ihrem Kiez zu ermöglichen.

Beiden Mädchen\*stadtteilläden („ReachIna Neukölln“ und „Clara Wedding“), bieten niedrigschwellige Angebote (Freizeit, Bildung, Sexualpädagogik, Antidiskriminierung), orientiert an den Bedürfnissen der Zielgruppe im Rahmen der mobilen Jugendarbeit. Die Methoden reichen auch hier von Einzelfallbegleitung, Gruppenarbeit, aufsuchender Arbeit (Streetwork) bis hin zu Gemeinwesenarbeit.

Selbstbestimmung und direkte Partizipation sowie Hilfe zur Selbsthilfe bilden dabei die Basis. Die Mädchen\* sollen die Möglichkeit bekommen sich selbst wahrzunehmen, sich zu finden, sich lieben zu lernen und insbesondere zu lernen sich zu schützen. Durch diese höchst subjektiven Arbeitsansätze können wir beobachten, dass die Identifizierung mit den Stadtteilläden hier in besonderem Maße stattfindet. So findet im „ReachIna“ einmal im Monat eine Vollversammlung mit allen Besucher\*innen statt, um eine möglichst große Partizipation zu ermöglichen. Die Förderung der Selbstbestimmung ist eines der großen Handlungsziele in der Arbeit mit den Mädchen\* und jungen Frauen\* und kann durch u.a. diese partizipative Methode gut gefördert werden. Auch im Rahmen der stationären Arbeit mit jungen Mädchen\* konnten wir einige spezifische Problemlagen ausfindig machen. Die Mitarbeiter\*innen beschreiben die starke Einbindung der jungen Mädchen\* in die häuslichen und familiären Pflichten, als zentrales Problem.

Auch konnten wir feststellen, dass es stetig eine generelle Zunahme von Religiosität gibt und neben der, vor Allem bei Mädchen\* anzutreffenden, Unzufriedenheit mit der eigenen Person und dem Körper, war das Thema verschiedener sexueller Gewaltformen besonders häufig Thema. Die Mitarbeiter\*innen sind hierbei z.T. sogar Erstansprechpartner\*innen für die Opfer. Durch unsere vertrauensvolle Arbeit mit den jungen Menschen ist es uns möglich ihnen, wenn sie Opfer von sexuellen Übergriffen geworden sind, unterstützend zur Seite zu stehen, in spezielle Hilfsangebote zu vermitteln, sie zu beraten und in erster Linie Trost zu spenden und zu stärken. Besonders für Mädchen\* und junge Frauen\* bzw. generell für Opfer sexueller Gewalt ist die Aufarbeitung des Erlebten enorm wichtig. Die psychischen Folgen solcher Ereignisse können zu tiefgreifenden und ernstzunehmenden psychischen Folgen führen. Auch ist diese Arbeit besonders wichtig, weil die Opfer sexueller Gewalt sich z.T. durch „victim blaming“, aber auch durch strukturell gesellschaftliche Diskurse, selbst für das Erlebte verantwortlich machen. Durch das Zusammenspiel psychischer Folgen und den gesellschaftlichen Umgang mit sexueller Gewalt kommt es häufig dazu, dass Menschen, die bereits Opfer geworden sind, häufig erneut Opfer von Sexualtätern werden oder sich in ungesunden Liebesbeziehungen wiederfinden. Diese Spirale von Gewalt an jungen Frauen\* und Mädchen\* wollen wir daher, im Rahmen unserer Möglichkeiten, verhindern oder abmildern.

Weiter möchten wir beispielhaft für die vielen Angebote der Mädchen\*läden und der anderen Mädchen\*projekte von Outreach hier die bezirksübergreifende Teilnahme an der „One Billion Rising Demonstration“ sowie dem Weltmädchentag erwähnen, aber auch in besonderem Maße die Jugendfahrt zum Social Soccer Cup 2019 integrativ.

Dass wir aber nicht nur Mädchen\*arbeit, sondern gendersensible Arbeit leisten, zeigt sich daran, dass wir es in einigen Projekten schaffen auch Trans\*Personen in die Angebote zu integrieren und anderen aufgrund ihrer Sexualität diskriminierten Menschen, einen Raum bieten, in dem sie sich sicher fühlen können. Weiter, wie bereits erwähnt, arbeiten wir auch mit Jungs\*-Gruppen. Aus einer Gruppe ist ein Beteiligungs- und Empowerment-Projekt mit jungen männlichen\* Geflüchteten entstanden, welches wir im Folgenden näher erläutern werden.

### 7.1.3 BETEILIGUNGS- UND EMPOWERMENT-PROJEKT MIT JUNGEN MÄNNLICHEN\* GEFLÜCHTETEN IN DER GEMEINSCHAFTSUNTERKUNFT COLDITZ-STRASSE

Seit zwei Jahren arbeiten wir mit geflüchteten Menschen in Mariendorf und Tempelhof. Einige von ihnen wurden jetzt, da die Unterkunft am Columbiadamm aufgelöst wurde, in der Colditzstraße aufgenommen.

Wieder ist für die jungen Menschen alles anders, alles neu – bis auf ihre ganz persönlichen multidimensionalen Problemlagen. Posttraumatische und depressive Zustände sind keine Seltenheit, bei Nichtbehandlung oft auch verbunden mit Suchtgefahren (z.B. Alkohol, Marihuana). Ungeklärte Aufenthaltsgenehmigungen/Bleiberechte und entsprechende Verfahren dazu verunsichern sie zutiefst. Anschreiben (z.B. bei Schulden), Formulare und Besuche bei Ämtern und Institutionen überfordern sie. Sprachdefizite, wenige soziale Kontakte grenzen sie zusätzlich aus. Und dann haben sie, wie andere Jugendliche auch, Schulprobleme, Stress, keine Vorstellungen von ihrer (beruflichen) Zukunft, gleichzeitig Träume und Sehnsüchte. All dies müssen wir wahrnehmen und gucken, wie und ob die Hilfesysteme funktionieren und die jungen Menschen auffangen können. Dabei dürfen wir ihre eigenen Fähigkeiten, Erfahrungen, Kenntnisse, Begabungen, sprachliche, soziale und interkulturelle Kompetenzen nicht ignorieren und übersehen, sondern müssen sie mit ihnen gemeinsam entdecken, fördern und auch fordern.

Empowerment als Konzept zeichnet sich dadurch aus, dass eine Abwendung von der Defizitorientierung und eine Hinwendung zur Stärken orientierten Wahrnehmung erlebbar werden. In Bildungsprozessen, Biographiearbeit, Selbsthilfe, bürgerschaftlichem Engagement und sogar in der Gesundheitsförderung ist der Empowerment-Ansatz zielführend. Das

Modellprojekt „Vierte Etage“ hilft ihnen diese neue Phase sinnvoll zu gestalten und positive Erfahrungen zu ermöglichen.

Beteiligt sind männliche\* Geflüchtete, unter anderem aus Afghanistan, Eritrea, Somalia, Moldawien, Syrien und dem Irak. Ziel des Projektes ist es eine Bewohner\*gruppe zu gründen, deren Mitglieder sich gegenseitig informieren, unterstützen und auch Halt geben können. Einmal wöchentlich fanden gemeinsame Treffen statt, verbunden mit Gesprächsrunden und informellen Bildungsangeboten. Einmal im Monat eine Kochaktion und ein Abendessen mit Gästen. So konnten sich auch Interessengruppen finden, beispielsweise Sport, Musik- oder Lerngruppen. Des Weiteren wurde ein „Medienlabor“ eingerichtet, was den jungen Menschen ermöglicht, selbstständig Recherchen im Internet zu betreiben, Schreiben aufzusetzen oder aber auch mit Medien zu arbeiten, die sie interessieren und die sie gerne nutzen wollen, beispielsweise Film, Podcasts, Fotografie. Weiter sollen die Teilnehmer\* u.a. dazu befähigt werden, ihre eigenen Wünsche und Interessen sachlich und konkret zu formulieren und diese dann tatsächlich konstruktiv umzusetzen. Sie lernen innerhalb des Prozesses auch mit Konflikten besser umzugehen und Diskussionen so zu führen, dass es nicht um „gewinnen“ geht, sondern um Kompromisse und Kooperationen, verbunden mit gegenseitigem Respekt und Wertschätzung, Aufmerksamkeit und Wahrnehmung. Somit stellen sich Erfolgserlebnisse ein, die sie persönlich, aber auch als Gruppe erfahren können.

Darüber hinaus ist an dieser Stelle hervorzuheben, dass durch die Kontinuität unserer Arbeit und den daraus entstandenen Beziehungen zu langfristig ein und denselben Bezugspersonen eine Art Gegengewicht zur sich schnell wechselnden Landschaft der Projekte geschaffen werden konnte. Viele junge Menschen erleben uns als „Haltgeber“. Diese Position scheint ein zentraler Punkt der Effektivität unserer Arbeit. Viele der Geflüchteten sind sehr verunsichert, sie haben Angst einen Fehler zu machen und fühlen sich vom System bedroht, Abschiebungsängste sind in letzter Zeit immer mehr Thema, das regelmäßige Erscheinen der Polizei in den Unterkünften verstärkt immer wieder Empfindungen der Bewohner\*innen. Da das Hilfesystem sehr schwer verständlich ist, ist ein\*e „Bezugs-Betreuer\*in“ die/der den „Fall“ schon gut kennt, sehr hilfreich. Er/Sie kann mit seiner/ihrer Präsenz ein wenig Sicherheit und Geborgenheit ermöglichen. Da wir länger als das Personal der Unterkunft in Kontakt mit unserer Zielgruppe stehen, sind wir oft gefragt um diese Position zu übernehmen. Außerdem sind wir eines von den wenigen Projekten die, in Notfällen, auch Begleitungen übernehmen. Diese Arbeit bezieht sich jedoch nicht nur auf Jungs\* und junge Männer\* in unseren geschlechtersensiblen Arbeitskontexten, sondern auch insbesondere auf die allgemeine Arbeit mit jungen Geflüchteten, auf die wir nun näher eingehen möchten.

In den vergangenen Jahren haben wir unsere Arbeit verstärkt um die Zielgruppe der jungen Geflüchteten in Berlin erweitert. Wir haben zahlreiche Projekte geschaffen, um den jungen Menschen das Ankommen in der Stadt zu erleichtern, sie bei ihren individuellen Problemlagen zu unterstützen und sie bei der Integration in die hiesige Gesellschaft zu begleiten. Auch in diesem Jahr haben wir diese Arbeit fortgesetzt. Dabei haben wir nicht nur mit den (Not-) Unterkünften der Stadt zusammengearbeitet, sondern auch eigene Streetwork-, oder Mädchen\*Projekte für diese Zielgruppe konzipiert und durchgeführt. Darüber hinaus sind wir in allen Projekten bemüht Menschen mit Fluchterfahrung zu integrieren. Es ist uns gelungen unsere klassischen Angebote für diese Zielgruppe zu öffnen und somit die Teilhabemöglichkeiten zu erweitern. Unsere Mitarbeiter\*innen haben dies u.a. durch ihre hohe Kultursensibilität, Sprachkenntnisse, aber auch das Verständnis für die Lebenssituation der jungen Menschen geschafft. So ist es gelungen nicht nur Zugänge zu ihnen zu finden und Freizeit zu gestalten: Sie haben es in vielerlei Hinsicht geschafft junge Menschen zu ermutigen sich in der Gesellschaft zurechtzufinden, ein Teil dieser Gesellschaft werden zu wollen und sich mit ihrem Leben in Berlin und Deutschland zu identifizieren. So stellte die Begleitung und Anregung von Begegnungen zwischen den vor kurzem nach Deutschland geflüchteten Kindern und Jugendlichen und den „Alteingesessenen“ einen besonderen Schwerpunkt unserer Arbeit dar. Diese Begegnungen gaben Raum für das Kennenlernen untereinander, Gespräche, aber auch Diskussionen.

Darüber hinaus erachten wir die Sozialarbeit mit geflüchteten Menschen als in besonderem Maße relevant, da sich gerade diese jungen Menschen mit ihren vielfachen und zum Teil höchst komplexen Problemlagen häufig überfordert und alleingelassen fühlen. Häufig sind es nicht nur die traumatischen Erlebnisse der Flucht oder die mangelnde Sprachkompetenz, die eine Integration massiv erschweren: Es sind auch bürokratische Hindernisse, die Unkenntnis des deutschen Systems, fehlende oder nicht anerkannte Bildungsabschlüsse, Unsicherheiten bzgl. des Aufenthaltsstatus, sowie eine generelle Perspektivlosigkeit und Ängste um die eigene Zukunft und/oder um Angehörige in den Kriegsgebieten. Outreach konnte insbesondere Probleme mit Gewalt und delinquentem Verhalten, sowie höchst problematische Wohnsituationen beobachten. Wie bereits dargestellt sind dies Schwierigkeiten, die auch Altberliner\*innen betreffen, dennoch zeigt sich, dass gerade Menschen mit Fluchterfahrung überproportional häufig mit multiplen Problemlagen zu kämpfen haben und sie somit in besonderem Maße unsere intensive Unterstützung benötigen. Unser Ziel ist es deshalb die jungen Geflüchteten in ihrer besonders schweren Lebenssituation zu unterstützen, Hilfsangebote zu schaffen, in bestehende Unterstützersysteme zu vermitteln, aber auch positive Erlebnisse im Alltag (in den Notunterkünften) zu schaffen. Um diesen Zielen gerecht werden zu können, haben wir neben unserer alltäglichen Arbeit besondere Angebote geschaffen.

## 8.1 SCHWERPUNKTTHEMA MÄDCHEN\* UND FLUCHT

Wie bereits im siebten Kapitel des Berichts eingehend geschildert, liegt uns die Arbeit mit Mädchen\* und jungen Frauen\* besonders am Herzen. Betrachten wir die Gruppe der jungen Geflüchteten in Berlin und dort genauer die Mädchen\*, müssen wir feststellen, dass diese sehr häufig in besonderem Maße hilfsbedürftig sind. Denn im Rahmen unserer Arbeit konnten wir beobachten, dass junge Mädchen\* und Frauen\* mit Fluchthintergrund aus verschiedenen Gründen besonders gefährdet sind in ungünstige Lebenslagen zu geraten. Leider ist es gerade diese Gruppe von jungen Menschen, die besonders schlecht von bestehenden Angeboten erreicht wird. Allzu oft ist die Folge die Isolation der betroffenen Personen. In deren Folge es wiederum häufig zu einem langsameren Spracherwerb und somit zu (noch) schlechteren Integrationschancen bzw. -erfolgen kommt. Die jungen Mädchen\* und Frauen\* leiden häufig unter einer generell schlechteren Lebensperspektive und wissen sich im hiesigen System nicht zu Recht zu finden. Dies betrifft nicht nur die Bildungs- und Arbeitsmarktinstitution: Fehlinformationen bzgl. dem Jugendamt (Inobhutnahme) oder Scheidungen sind für die Betroffenen ein gravierendes Problem. Gerade weil diese Mädchen\* und jungen Frauen\* häufig noch stärker von patriarchalen Strukturen betroffen und unterdrückt sind, sind Fehlinformationen hier besonders ungünstig und belastend.

In Bezug auf junge Mädchen\* mit Flucht bzw. Migrationshintergrund konnten wir feststellen, dass diese Zielgruppe sehr häufig mit der Aufsicht ihrer jüngeren Geschwister betraut ist. Auch müssen die Jugendlichen häufig bürokratische Aufgaben der Eltern übernehmen, da diese der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Die Jugendlichen fungieren dann als Dolmetscher\*innen und müssen sich um die Angelegenheiten der Erwachsenen kümmern. Die Mädchen\*, die durch die Situation in ihren Heimatländern und Flucht ohnehin viel zu oft sehr grausame und nicht altersgerechte Erfahrungen gemacht haben, müssen auch hier weiterhin schon in einem sehr jungen Alter sehr erwachsen agieren. Durch diese großen Verantwortungen kommt es dazu, dass die Mädchen\* kaum die Möglichkeit haben sich selbst zu erfahren, ihre eigene Persönlichkeit zu entwickeln, oder gewisse Strukturen zu hinterfragen. Häufig ist zu beobachten, dass gerade diese Mädchen\* verstärkt in ein veraltetes Frauen\*- bzw. Rollenbild hineinwachsen. Durch diese Gegebenheiten, aber auch kulturell bedingt, ist es besonders schwer diese Zielgruppe in bestehende Angebote zu integrieren. Um trotz dieser Hürden die Zugänge zu unseren Angeboten und auch generell zum Berliner Hilfssystem zu gewährleisten, konnten mehrere Mädchen\*gruppen explizit für geflüchtete Mädchen\* etabliert werden.



Die Mädchen\* bekommen hier nicht nur die Möglichkeiten, die unsere geschlechtersensible Arbeit ohnehin bietet, sondern wir können darüber hinaus gewährleisten verlässliche Ansprechpartner\*innen für ihre besonderen Belange zu sein. Gerade in den Beratungen, die wir mit dieser Zielgruppe durchführen werden die bereits beschriebenen Dilemmata deutlich.

Sichtbar wird ebenfalls, dass die Themen rund um Sexualität und Liebe mit starken Stigmata belegt sind. Wir reagieren darauf, indem wir analog zur „klassischen“ Mädchen\*arbeit Räume und Anlässe für diese Mädchen\* schaffen und nach unseren bewährten Standards, angepasst auf die besonderen Bedürfnisse der Mädchen\* tätig werden. Hierbei hat sich der bei dieser Zielgruppe besonders hohe Bedarf an Bildungsangeboten und Beratungen gezeigt. So gab es 2019 vielfältige Angebote, wie bspw. in Mariendorf einen Workshop zum Thema Gesundheit und Sexualität in einem besonders kultursensibel geschützten Rahmen. Das Team konnte eine Allgemeinärztin mit arabischen Wurzeln für diesen Workshop gewinnen, sodass die Fragen auf Arabisch gestellt und beantwortet werden konnten. Die Mitarbeiter\*innen des Kinder- und Jugendteams „Mädchen\* und Flucht“ widmen sich darüber hinaus denjenigen Frauen\*, die als besonders schutzbedürftig gelten, da sie entweder alleine reisen, von Gewalt gegen Frauen\* betroffen sind (Genitalverstümmelung, Missachtung, Gewalterfahrungen), oder da sie sie dem LGBTQI\*-Spektrum zuzuordnen sind. Outreach unterstützt diese jungen Frauen, nimmt Kontakt zu den Unterkünften, weiterführenden Beratungsangeboten, Ämtern und anderen sozialen Trägern auf. Dennoch sind es vor allem die intensiven Beziehungen zu den jungen Frauen\*, die die Arbeit ausmachen, denn trotz an Härtefälle erinnernde Zustände bleiben unsere Mitarbeiter\*innen an ihrer Seite und unterstützen die Mädchen\* und jungen Frauen\* in (fast) allen Belangen. Dies wird am Beispiel von F deutlich:

## 8.2 PRAXISBEISPIEL TEMPELHOF-SCHÖNEBERG

F ist eine junge 22-jährige Frau mit der Outreach seit nunmehr drei Jahren im Kontakt steht. F gehörte zur Peergroup der jungen Afghaninnen, die das Team noch aus den Hangars im Co-

lumbiadamm kennt. Ein durchweg begleitendes Thema ist die Finanzierung des Lebensunterhaltes sowie die Schuldenregulierung, ihre hohe Bildungsmotivation und auch die Loslösung einer im Ausland geschlossenen Zwangsehe. Der Ehemann von F hat die Ersparnisse des Paares ohne, dass F davon Kenntnis hatte, verbraucht. Zudem bestehen Altschulden, die sie durch die Flucht aufnehmen mussten. F sieht sich Zahlungen gegenüber, die sie in Abhängigkeit des Leistungsbezuges durch das LAF nicht zurückzahlen kann. Versuche bspw. als Putzkraft Geld dazu zu verdienen scheiterten, aufgrund ihrer hohen psychischen Belastung und der Balance zwischen schulischer Bildung (Abendschule) und dem Deutschkurs, den sie am Vormittag besucht.

Während F auf einem hohen Niveau Deutsch spricht und viele Ziele formuliert, ist ihr Ehemann gesellschaftlich nicht in Deutschland angekommen. Er geht keiner geordneten Tätigkeit nach und beherrscht die deutsche Sprache nur unzureichend. Er verschwand teils mehrere Tage und kam bei Bekannten unter. Das Paar entfremdete sich und F ging auf ihre Familie zu und formulierte den Wunsch der Scheidung. Der Vater willigte in die Scheidung ein. Jedoch hat sie von der Familie keinerlei Unterstützung erfahren und die Scheidung sollte weg von der Öffentlichkeit verlaufen. F trug die Kosten für die Scheidung allein und verzichtete auf die Rückzahlung ihres "Brautgeldes". Sie fürchtete sich jedoch vor Repressionen ihres Exmannes oder der Familie und bat Outreach sie auf dem Weg zur Scheidung in die Moschee zu begleiten. Es stellte sich heraus, dass die Familie von F auf der Flucht ein falsches Geburtsdatum benannten und F älter machte, als sie eigentlich ist. F wurde demzufolge minderjährig verheiratet. F steht immer noch im Bezug von Geldern des LAF und verfügte über keinen langfristigen Aufenthaltstitel. Sie ist nicht in Afghanistan aufgewachsen, sondern floh mit ihrer Familie in den Iran. Dort besuchte sie die Oberstufe und begann ein vorbereitendes Studium an einer Hochschule. Ihr Bildungsabschluss im Iran wurde in Deutschland nur äquivalent eines MSA- Abschlusses anerkannt, was F vom Gedanken abbrachte hier ein Studium anzustreben. Zu lang erschien ihr der Zeitraum, den sie dafür aufbringen müsste. Zudem erhöhte sich ihr Druck eine Ausbildung zu finden, um den sicheren Status der Ausbildungsduldung zu erhalten. Anschließend besuchte F Coachings externer Bildungsträger und hatte danach konkrete Vorstellungen welche Berufssparte zu ihr passte.

F bewarb sich an einer Berufsschule und wurde zum Auswahltest angenommen. Sie befand sich in diesem Zeitraum in Trennung zu ihrem Exmann. Dieser drohte ihr nach dem Vollzug der Scheidung und versuchte die Familie von F gegen sie aufzubringen. F reagierte mit Angstzuständen, depressiven Schüben, litt unter starken Kopfschmerzen und Konzentrationsproblemen. Der Auswahlprozess der Berufsschule fiel in diesem Zeitraum. F nahm an dem Test teil, schied aber aus dem Auswahlprozess aus.

Nach einer Beratung durch Outreach wurde sie in ein Programm des Bundesfreiwilligendienstes aufgenommen und arbeitet zurzeit im Elementarbereich. F ist weiterhin bildungsmotiviert und versucht im kommenden Jahr erneut an der Aufnahmeprüfung der Berufsschule teilzunehmen.

### 8.3. PRAXISBEISPIEL REINICKENDORF OST

Ein junger Mann hat die Zusage für sein WG-Zimmer erhalten. Er war sehr froh darüber, denn er hatte auf ein eigenes Zimmer gehofft. Der Vertrag, welcher ihm ausgehändigt wurde, sicherte ihm das auch zu. Nachdem alle Formalien geklärt waren, Kostenübernahme vom JobCenter usw. bekam der Junge\* sein Zimmer in einer Drei-Raum-Wohnung. Nur einige Tage später wohnten aber mit ihm sechs junge Menschen in der Wohnung. Alle mussten die geforderte Kautions von ca. 1.350 Euro zahlen, auch das JobCenter zahlte die 560 Euro Miete für alle und alle mussten das Geld, welches sie für eine Erstausrüstung bekamen (ca. 670 Euro) an ihren „Vermieter“ zahlen. Dieser Fall ist den Behörden mittlerweile bekannt.

Mit diesem kurzen Einblick in die Lebensrealität des jungen Mannes soll erklärt werden, wie prekär der Alltag junger Geflüchteter ist – da dies leider kein Einzelfall ist. Wie sich die Situation auf den Straßen der Stadt gestaltet, erklären wir im Folgenden.

### 8.4 INTENSIVIERUNG DER STRAßENSOZIALARBEIT MIT GEFLÜCHTETEN

Die Arbeit auf der Straße ist eines der Herzstücke unserer Arbeit. Durch sie können wir nicht nur diejenigen Jugendlichen erreichen, die sonst „auf der Strecke“ bleiben würden, sondern wir sind auch in der Lage die Stimmungen auf der Straße wahrzunehmen und als Seismograph für Jugendkriminalität zu fungieren. Da wir also nicht nur die zum Teil prekären Lebensbedingungen der jungen Geflüchteten in den Notunterkünften erleben, sondern auch, dass viele von ihnen sich regelrecht auf der Straße beheimatet fühlen, können wir verschiedenste Problematiken dieser jungen Menschen benennen. Denn, neben den zum Teil alarmierenden Lebensbedingungen, wissen wir auch um Gewaltvorfälle, delinquentes Verhalten und Problematiken in Bezug auf Konsum und Handel von BTM. Wir beobachten immer wieder, dass die jungen Menschen aus ihren prekären Lebenssituationen herauskommen wollen und gleichzeitig ihre Familien in der Heimat unterstützen wollen. Die Folge ist, aufgrund schlechter und langwieriger legaler Chancen, dass sie dafür hohe Repressalien in Kauf nehmen und sich selbst in Schwierigkeiten bringen. Verstärkt wird dieser Prozess dadurch, dass kriminelle Strukturen diese Nöte ausnutzen und die jungen Menschen für ihre Zwecke benutzen.

Darüber hinaus und zum Teil daraus resultierend erleben wir häufig eine Spaltung von Alt- und Neuberliner\*innen. Ziel unserer Arbeit ist es, diese zusammenzubringen und bestehende Ressentiments abzubauen. Durch die Kontaktaufnahme zu den jungen Geflüchteten und die partizipative Gestaltung der Angebote, ist es uns gelungen gemeinsame Aktivitäten durchzuführen. Beispielsweise in Reinickendorf Ost konnten über den Zugang der Straßensozialarbeit verschiedene Mikroprojekte durchgeführt werden, die wiederum zu einem Ort wurden, an dem sich Jugendliche kennengelernt haben, sich austauschen konnten, gemeinsame Interessen entdecken und letztendlich Vorurteile abbauen konnten. Wir konnten feststellen, dass diejenigen Konflikte, welche in der Welt ausgetragen werden, eine elementare Rolle bei der Kontaktaufnahme zwischen den Jugendlichen spielen. Die Frage nach der eigenen Identität, die Anerkennung von Verletzung und Ausgrenzung, spielen eine wesentliche Rolle. Aber auch Vorurteile wie „die Flüchtlinge kriegen alles und wir bleiben auf der Strecke“, erschweren die Kontaktaufnahme zwischen den Gruppen zunächst. Dennoch, erst mal in Austausch gebracht, sind diese Vorurteile oft schnell abzubauen.

Wie drastisch die Situationen auf der Straße sich jedoch trotz aller Erfolge abspielen, möchten wir im folgenden Praxisbericht erläutern.

#### 8.4.1 PRAXISBERICHT SPANDAU – PROJEKT GEWALTPRÄVENTION

„Es wird mit BTM gehandelt. Außerdem wurde berichtet, dass bis hin zu Heroin gedealt wurde. Einer der Jungs\* machte sich Sorgen um seinen großen Bruder, der anscheinend tief in die Geschäfte verwickelt war. In seinem Nebenjob als Visitenkartenverteiler eines Autohändlers wurde er von dem Chef angesprochen und als Dealer angeworben. Er habe das „große Geld“ gesehen und finde den Ausstieg nicht mehr, so der Junge. Er hat dann den Kontakt zwischen seinem Bruder und uns hergestellt, in der Hoffnung, ihm eine andere Perspektive aufzeigen zu können. Im Laufe des Jahres hat sich eine stabile und vertrauensvolle Beziehung entwickelt. Sie erzählen, wie leicht es ist, in dieses Milieu zu rutschen und in kurzer Zeit sehr viel Geld zu verdienen. Dennoch wurde im Laufe des Jahres ein Wandel festgestellt. Es wurde ruhiger und bekannte Gesichter waren kaum bis gar nicht mehr anzutreffen. Der Vorfall aus dem Vorjahr, der in einer Messerstecherei endete, hatte einen Einfluss auf einige der Jungen\* genommen. Mitzubekommen, dass ihr guter Freund im Jugendgefängnis landete und auf drei Jahre verurteilt wurde, hatte seine Spuren hinterlassen. Allerdings sind nun die jüngeren Brüder einiger Jungen\* zu später Uhrzeit auf der Straße zu sehen und kehren vermutlich in das Milieu des Drogendealens ein. Die Menschen mit denen sie zu sehen sind (bekannte Drogendealer) und ihr auffälliges Verhalten, ihre Körpersprache, die aufmerksamen und wachen Blicke, die die Umgebung stets beobachten und auf der Hut sind, geben uns Anlass zur Sorge.

Auch wurde eine andere große Gruppe, die hauptsächlich aus Somalia, Eritrea, Gambia, Guinea kommt und andere Problematiken aufweisen, intensiv betreut. In dieser Gruppe waren ab und zu einige deutsche Jugendliche zu sehen und zwei junge Frauen, die sich mit der Gruppe anfreundeten. Sie kiffen viel zusammen, hören Musik und „chillen“ auf den Bänken. Einige der Leute konsumieren übermäßig Alkohol, auch war in der Gruppe eine Weiterentwicklung des Konsums von Alkohol und Cannabis zu chemischen Drogen zu beobachten. Ein Junge erzählte offen, dass er „Pillen“ genommen habe und mit dem Krankenwagen in ein Krankenhaus gebracht werden musste. Auch speziell bei einem jungen Mann war der Abstieg deutlich zu erkennen. Anfang des Jahres war die Motivation groß einen Deutschkurs anzufangen und er hatte ein frisches Erscheinungsbild. Er war froh darum, dass er Unterstützung dabei bekam. Im Laufe der Monate jedoch blieb er dem Kurs fern, wurde blässer, konsumierte härtere Drogen und war irgendwann leider nicht mehr anzutreffen, da er in einen anderen Bezirk wechselte durch den Rausschmiss aus seiner Unterkunft.

Ein großer Schicksalsschlag durchzog die Gruppe im Sommer. Viele der Jungen kamen auf uns zu und baten um Unterstützung für einen jungen Mann. Er war jedoch kaum ansprechbar. Es wurde erzählt, er habe psychische Probleme. Kurze Zeit später erfuhren wir, dass er sich das Leben nahm.

In dieser Gruppe ist viel Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit vertreten. Die jungen Männer sind allein, ohne Familie in Berlin. Wenige von ihnen haben eine Aufenthaltserlaubnis und hangeln sich von Jahr zu Jahr mit ihrer Verlängerung der Aufenthaltsgestattung oder Duldung durch. Deutsch zu lernen und zu schreiben fällt ihnen sehr schwer. Schnell finden sie Zeitarbeitsjobs oder Schwarzarbeit und verdienen etwas Geld. Den großen Blick in die Zukunft haben sie nicht, da sie nicht wissen, wie lang sie noch bleiben dürfen. Eine Aussicht auf eine Ausbildung ist fast unmöglich wegen der Deutschkenntnisse und viel zu „zeitintensiv und schwer“ diese zu erreichen. Daher lässt die Motivation nach. Es ist ein Teufelskreis, der sich durchzieht.“

Um also auf diese alarmierenden Lebensbedingungen zu reagieren, sind wir auf der Straße unterwegs. Übernehmen intensive Einzelbetreuungen der jungen Menschen und versuchen die soziale Teilhabe (soweit wie möglich) zu erweitern. Daher möchten wir im Folgenden ein weiteres Beispiel für die dynamische Verzahnung von „klassischen“ Outreach-Angeboten und der Arbeit mit jungen Geflüchteten darstellen.

„Die Jugendleiter/In-Card (JuLeiCa) ist der bundesweit einheitliche Ausweis für ehrenamtliche Mitarbeiter\*innen in der Jugendarbeit. Sie dient zur Legitimation und als Qualifikationsnachweis der Inhaber\*innen. Zusätzlich soll die JuLeiCa auch die gesellschaftliche Anerkennung für das ehrenamtliche Engagement zum Ausdruck bringen“ (<http://www.juleica.de>). Jugendliche, die sich in Projekten von Outreach und an den Orten, wo sie leben und ihre Freizeit verbringen, engagieren wollen, haben die Möglichkeit, auch bei uns die Ausbildung für die JuLeiCa-Card zu machen. Diese umfasst 40 Seminarstunden und einen Erste-Hilfe-Kurs. Die jungen Menschen erfahren in Gruppen von acht bis zehn Teilnehmer\*innen u.a.

- Rechtliche Grundlagen
- Selbstverständnis Gruppenleiter\*in, Gruppe und Pädagogik
- Persönlichkeitsbildung, Kommunikation und Gesprächsführung
- Konfliktmanagement und Rhetorik
- Geschlechtergerechte Ansätze der Jugendarbeit
- Politische Bildung, Radikalisierung von Jugendlichen, interkulturelle Kompetenzen, internationale Begegnungen
- Praxismodule
- Erste-Hilfe-Kurs

In 2019 fanden zwei Durchgänge statt mit jeweils sechs bis acht Teilnehmer\*innen, an denen sich berlinweit Jugendliche beteiligen konnten. Besonders erfreulich war die rege Teilnahme von geflüchteten jungen Menschen. So waren zwei Drittel der Teilnehmenden junge Menschen mit Fluchterfahrung, bis auf zwei Jugendliche hatten einen Migrationshintergrund.

## 10. POLITISCHE BILDUNG

Dass Begegnungen unter Jugendlichen mit verschiedenen Hintergründen und Ansichten, wie wir sie erreichen, nicht immer ohne Reibungen ablaufen, liegt auf der Hand. In diesem Kapitel möchten wir uns nun einigen Reibungspunkten, die sich in den Berichten der unterschiedlichen Teams häufen widmen. Denn, Sätze wie: „Du Schwuchtel!“, „Bist du schwul oder was?“, „Die Flüchtlinge kriegen alles und wir nichts“, und andere diskriminierende und rassistische Aussagen, sind leider auch im Jahr 2019 trotz aller Bemühungen zur gendersensiblen und antirassistischen Sozialen Arbeit keine Seltenheit. Und obwohl die Diskriminierung von

LSBTIQ\*-Personen gesellschaftlich zurückgedrängt wird und eine breite Masse der Gesellschaft sich, laut Shell-Studie, eher für die breite Akzeptanz von homosexuellen Menschen ausspricht, sind homophobe Abwertungen im Leben vieler junger Männer\* etwas Alltägliches. Diese Berichte durchziehen sich durch beinahe alle Teams, in denen auf die zunehmende homophobe Haltung der jungen Menschen hingewiesen wird. Manchmal sind diese Bemerkungen als Spaß gerahmt, manchmal eingesetzt, um zu provozieren und manchmal ganz explizit als Abwertung und Erniedrigung des Gegenübers geäußert.

Wenn wir im Folgenden von Homophobie sprechen, dann sind damit abwertende Einstellungen gegenüber homo- und bisexuellen Menschen gemeint. Der Begriff ist umstritten, da er eine vermeintliche „Phobie“, also Angst vor Homosexualität unterstellt, obwohl die Ablehnung nicht nur ängstliche, sondern auch feindselige oder angewiderte Reaktionen beinhalten kann (s. Bundeszentrale für politische Bildung). Bei der Betrachtung dieses Phänomens bildet Hasskriminalität, also tätige Angriffe die aus Homophobie entstehen, dabei nur einen kleinen, aber deutlich sichtbaren Teil des Problems ab. Vielmehr beginnt es schon im Kleinen, in „Späßen und Witzen“, abschätzigen Bemerkungen, gesteigert bei der Vermeidung von Nähe und der offenen Diskriminierung. All diese Formen von Homophobie erleben wir in unserer täglichen Arbeit leider immer wieder. Durch die bereits beschriebenen sehr unterschiedlichen Interessen, Einkommen und Strömungen in den Kiezen gibt es immer wieder Schwierigkeiten diese in Verbindung zu bringen. Auch andere Themen wie Antiziganismus, rassistische Äußerungen, die Abwertung von Geflüchteten – es scheint eine massive Suche nach vermeintlich Schuldigen für die Probleme dieser Gesellschaft zu geben.

Wir können also bestätigen, was die Medien publizieren: Die Jugend wird politischer. Neben allen positiven Beispielen, wie „Fridays for Future“ oder der regen Beteiligung von Mädchen\* und jungen Frauen\* an der „One Billion Rising“ Demo und die hohe Bereitschaft an Workshops und Aktionen teilzunehmen, möchten wir an dieser Stelle dennoch auch auf die problematischen Entwicklungen aufmerksam machen. Wenn wir einen Rechtsruck und/oder eine zunehmende Radikalisierung junger Menschen beobachten, ist es unserer Ansicht nach gefährlich, diese Jugendlichen zu „verlieren“. Die Gefahr, dass sie von anderen, nicht demokratisch eingestellten Organisationen, vereinnahmt werden, ist zu groß. Betrachten wir insbesondere diese Entwicklung, müssen Alternativen geschaffen werden, damit wir jungen Menschen, die aus den Unterstützungssystemen rausfallen, nicht sich selbst bzw. anderen Gruppierungen überlassen. Daher haben wir verstärkt in den letzten Jahren in fast allen Outreach Projekten die politische Bildung fest in unsere Arbeit integriert. Sie ist nun Teil unseres Outreach Standards.

Wir arbeiten dabei nicht nur mit den gängigen Methoden der Gesprächsführung und Irritation, sondern versuchen auch step-by-step das Bewusstsein der jungen Menschen zu erreichen und sie für ihre Ansichten und deren Konsequenzen zu sensibilisieren. Themen wie die oben

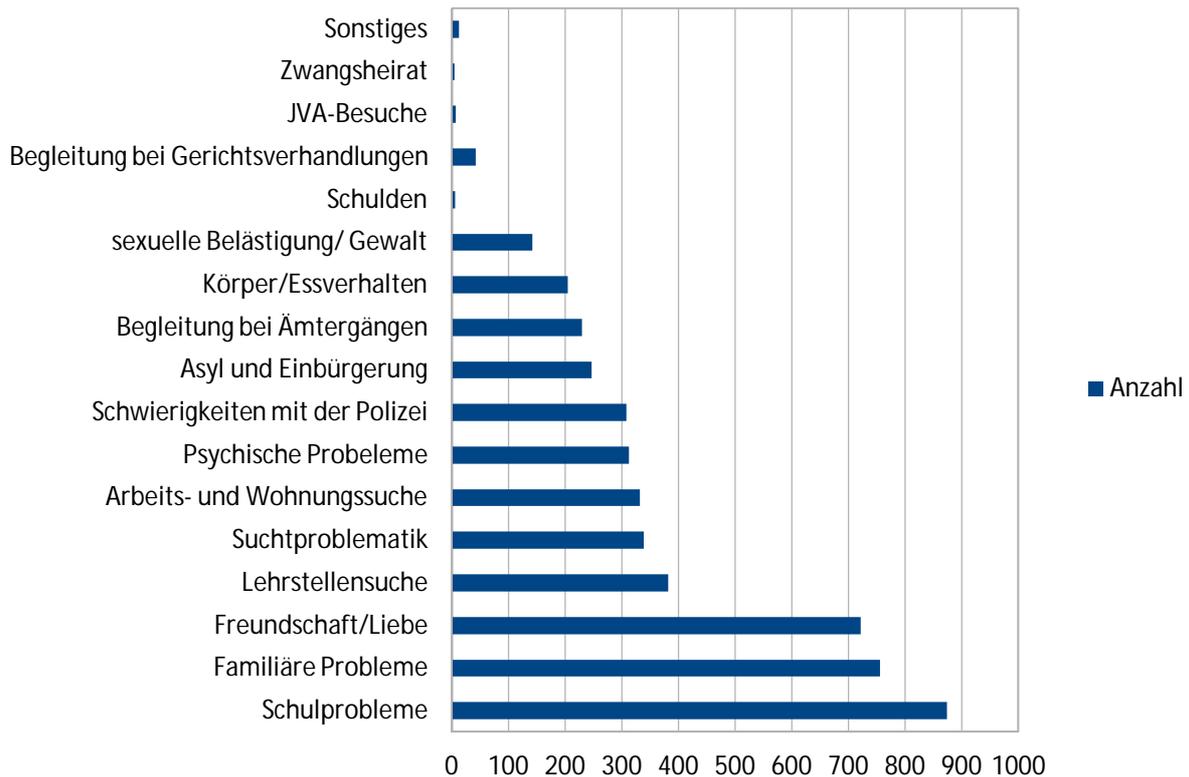
genannten arbeiten wir in unsere täglichen Angebote mit ein und stehen somit nicht nur bei den individuellen Problemen der Jugendlichen zur Seite, sondern nehmen uns auch gesamtgesellschaftlicher Problemen an. Beispielsweise in Charlottenburg-Wilmersdorf wird dies im Rahmen eines internationalen Kochworkshops in Kooperation mit der Volkshochschule City West und dem Jugendclub Heckerdamm umgesetzt. Junge Menschen im Alter von 10 bis 18 Jahren waren hier eingeladen gemeinsam verschiedene Gerichte aus unterschiedlichen Ländern zu kochen und ein Kochbuch zu erstellen. In dem Projekt ging es auch darum, etwas über religions- und nationalitätsspezifische, „Tischsitten“ und „Esskulturen“ zu erfahren. Täglich wurde eingekauft, gekocht, gegessen und am Kochbuch gearbeitet. Jede\*r Teilnehmer\*in bekam bei der Abschlussveranstaltung am letzten Tag, zu der auch die Eltern und Freund\*innen eingeladen waren, ein Exemplar ausgehändigt.

Auch interkulturelle Feste, insbesondere das gemeinsame Fastenbrechen im muslimischen Fastenmonat Ramadan, kamen auch in diesem Jahr besonders gut an und gaben Anlass zum Austausch und gemeinsamen Voneinander-Lernen.

Klar ist darüber hinaus, dass Radikalisierung und Hass nicht nur mit Unwissenheit über fremde Kulturen zu erklären sind. Wir sind aber auch der Meinung, dass Bildung und das Schaffen von neuen Perspektiven im Bereich Schule und Beruf elementar sind, um junge Menschen vor einer Radikalisierung zu schützen. Denn erschreckend finden wir die Beobachtung, dass unsere Klientel immer weniger Lebensperspektiven für sich entwickelt, oder Träume und Wünsche benennen kann. Sie sind kaum in der Lage realistische Zukunftswünsche zu äußern, oder Wege für sich zu sehen, die sie an ihr Ziel führen könnten (wenn sie denn ein Ziel für sich entwickeln konnten). Ausbildung oder schulischen Perspektiven stehen sie sehr verhalten gegenüber. Viele der jungen Menschen möchten auf keinen Fall mehr die Schule besuchen. Ihre Erfahrungen hinsichtlich Schule müssen sehr traumatisierend sein. Da wir auch diese Beobachtungen in fast allen Projekten machen konnten, betreiben wir nicht nur politische Bildung im offenen Freizeitbereich, sondern haben uns im Berichtszeitraum verstärkt auch diesem Thema gewidmet.

## 11. JUGENDBERATUNG & BERUFSCOACHING

Die Gründe für die Wahl des thematischen Schwerpunkts der Jugendberatung liegen bei der Betrachtung der untenstehenden Darstellung auf der Hand. Wir sehen, wie vielfältig die Themen der jungen Menschen mit denen wir arbeiten sind, aber auch, welchen Stellenwert die Themen rund um Schule und Beruf bei ihnen einnehmen. Rund 25,53 %, also ca. jede 4. Beratung führten wir bezirksübergreifend zu diesem Thema durch.



Die hohe Anzahl der Beratungen zum Thema zu Schule führen wir u.a. darauf zurück, dass die Schule die zentrale prägende Institution der Jugendzeit ist. Kommen die Jugendlichen hier nicht klar und können sich nicht in das System einfügen, hat dies weitreichende Folgen für ihr restliches Leben. An erster Stelle des Beratungsbedarfs stehen Schulprobleme, denn unsere Klientel besteht genau aus denjenigen Jugendlichen, die im Regelsystem problematische Verhaltensweisen aufzeigen. Schuldistanz, schlechte oder sogar fehlende Schulabschlüsse wirken sich negativ auf die Job- und Arbeitssuche aus. Da aber auch Arbeit ein zentrales Thema dieser Gesellschaft ist und Lebenszufriedenheit sowie soziale Lagen und Chancen unmittelbar mit ihr verwoben sind, konzentrieren wir uns nicht nur auf die Lebenswelt in der Schule, sondern auch auf den Übergang Schule/Beruf.

In den Bezirken Spandau und Schöneberg betreibt Outreach zwei Beratungsinstitutionen, die sich schwerpunktmäßig der Unterstützung der sozialen und beruflichen Integration von jungen Menschen widmen. Durch das Angebot einer interdisziplinären Beratung an den Schnittstellen Schule / Beruf / Arbeitsleben, der Existenzsicherung, sowie Gesundheitsthemen erhalten die Jugendlichen umfassende Hilfeleistungen

### 11.1 JUGENDBERATUNGSHAUS SPANDAU

Die Basis des Projekts Outreach Jugendberatung Spandau mit Beratungsschwerpunkt Übergang Schule/Beruf versteht sich als individuelle, berufsorientierte Unterstützung und Beratung für junge Menschen am Übergang in weiterführende sowie berufliche Schulen, in Ausbildung oder berufsvorbereitende Maßnahmen und Beschäftigungsverhältnisse. Hierbei

wendet sich das Projekt vorrangig an benachteiligte junge Menschen, die den Zugang zum bestehenden Unterstützungssystem nicht finden, sich nicht in diesem zurechtfinden und wenig von vorhandenen Hilfsangeboten profitieren. Für die jungen Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten und mangelnder sozialer Integration, welche in erhöhtem Maße auf unterstützende Begleitung und eher auf handlungsorientierte Methoden angewiesen sind, um ihre Fähigkeiten zu entdecken und weiterzuentwickeln, besteht für die Jugendberatung der direkten Übergabe in das Case Management des Jugend Stärken im Quartier („JUSTIQ“) Projektes. Dabei sind die Ursachen dieser unterschiedlichen Probleme sehr komplex und bedingen sich oft gegenseitig. Diese jungen Menschen bedürfen damit unterschiedlich intensiver Begleitung und Beratung. Wenn im sozialen Umfeld keine Unterstützung möglich ist und bisher kein Kontakt zum institutionellen Hilfesystem besteht, übergeben die Berater\*innen der Outreach Jugendberatung an das Teilprojekt „JUSTIQ-Case“ und haben damit eine „Lotsenfunktion“, zeigen mögliche Handlungsschritte auf, begleiten Übergänge und vermitteln bei Zuständigkeitswechsel.

Die Jugendberatung findet in den Räumlichkeiten des Jugendberatungshauses in Spandau statt, welches ebenfalls in unserer Trägerschaft ist. Das Jugendberatungshaus versteht sich als Serviceeinrichtung, die sich an den Lebenswelten der jungen Ratsuchenden orientiert. Mit der Vielzahl an Beratungspartner\*innen vor Ort stellt das Jugendberatungshaus einen Beratungsverbund unter einem Dach dar. Alle beteiligten Träger haben einen Sitz, oder ihren Hauptsitz in Berlin Spandau, oder allgemein in Berlin und vernetzen mit ihrem zusätzlichen Angebot im Jugendberatungshaus ihre eigene Beratung. Die koordinierte und vernetzte Zusammenarbeit verschiedener Träger bietet den Ratsuchenden Informationen, Beratung und Unterstützung auf ihrem Weg hin zu einem selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Leben an. Das Zusammenwirken der verschiedenen freien und öffentlichen Träger im Haus mit ihren unterschiedlichen Kompetenzen unterstützt die jungen Menschen, sich im großen Angebot der Zuständigkeit zurechtzufinden. Mit Unterstützung der Outreach Jugendberatung und des Moduls der niedrigschwelligen Beratung, des sog. „Clearings“ des Bundesprogramms JUSTIQ, werden die jungen Menschen vor Ort sofort beraten. Sie werden zeitnah und passgenau an die Stellen weitergeleitet, die ihnen die notwendige weitere Beratung und Hilfe anbieten. In Einzelfällen können junge Menschen über das am Standort installierte Modul „Case Management“ im Rahmen von JUSTIQ individuell und langfristig unterstützt werden. Das Jugendberatungshaus Spandau bietet außerdem in eigener Regie die Möglichkeit und Unterstützung für Jugendliche und junge Erwachsene bei Erstellung von Bewerbungsunterlagen, Recherche zu Ausbildungs- und Arbeitsangeboten und allgemeine Internetrecherchen im offenen Eingangsbereich an.

Die Mitarbeitenden des Projekts bemühen sich mit ihrer Arbeit im Kontext Schuldistanz, Jugendliche aus bildungsfernen Elternhäusern zu stärken und arbeiteten gemeinsam mit den

noch Schulpflichtigen an ihren beruflichen Interessen und Zukunftsvorstellungen. Auch die Begleitung von Schüler\*innen aus den Willkommensklassen in Regelklassen bzw. die Suche nach geeigneten Anschlussprojekten für geflüchtete Jugendliche gelang mehrere Male erfolgreich. Sowohl im Schulkontext als auch im Rahmen des Case Managements und der Outreach Jugendberatung wurde versucht, das Selbstwertgefühl der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu stärken. Die Zielgruppe erfuhr das Prinzip von Selbstwirksamkeit und positiver Rückmeldung.

## 11.2 P12 SCHÖNEBERG

Das P-12 in Schöneberg richtet sich ebenso an junge Menschen am Übergang Schule / Beruf, versteht sich jedoch mehr als ein multifunktionaler Arbeits-, Beratungs- und Begegnungsraum, der auch 2019 effektiv genutzt werden konnte. Das Berater\*innenteam besteht aus drei Mitarbeiter\*innen von Jobmobil, einer Mitarbeiterin von Check-Up, einer ehrenamtlichen Kollegin aus der IG Potsdamer Straße und der Outreach-Mitarbeiterin im P12. Sie arbeiten eng vernetzt mit dem Jugendamt, der Jugendberufsagentur, dem Quartiersmanagement und vielen weiteren Partner\*innen im Sozialraum zusammen. Man könnte das P12 also als Beratungshaus begreifen, in dem es nicht nur Beratung gibt. Was wir genau damit meinen? Folgendes:

Um angestrebte Erfolge, wie beispielsweise Schul- und Ausbildungsabschlüsse zu erzielen, ist es notwendig, die verschiedenen Problemlagen wahrzunehmen und gemeinsam mit den Jugendlichen lösungsorientierte Handlungsschritte zu entwickeln, damit andere Erfolge, die auf den ersten Blick nicht spektakulär wirken, erlebt werden können. So sind zum Beispiel der Erwerb einer Jugendleiter\*innencard und die Anerkennung von gesellschaftlichem Engagement wesentliche Elemente, die zur Stärkung der jungen Menschen beitragen. Deshalb fand auch in 2019 parallel zu den Beratungsangeboten umfangreiche Projektarbeit statt. Gruppenprozesse, Teilhabe/Partizipation spielen eine wesentliche Rolle im P12. Zusammenhänge zwischen Beratungs- und Beziehungsarbeit und (nur so möglichem) ehrenamtlichen Engagement, welches auch ein Mittel zur Integration sein kann, erleben wir als besonders zielführend. Wenn also Jugendliche über das P12 und die Gemeinschaft dort sagen „Wir sind Familie“, dann können wir auf dieser Basis zielführend und effizient am Einzelfall arbeiten und eine besonders hohe Motivation und Identifikation für und mit unseren Angeboten erreichen. So gelingt beispielsweise die vollkommen selbstorganisierte Sommerschule, die in diesem Jahr stattfand. Die jungen Frauen\* und Männer\*, unternahmen darüber hinaus viele sportliche und freizeitpädagogische Aktivitäten. Das P12 ist also viel mehr als ein Beratungshaus: Obwohl es den Charakter und den Schwerpunkt einer Beratungseinrichtung aufweist, gelingt der Spagat hin zur Jugendsozialarbeit und ihren Stärken.

### 11.3 BERUFSCOACHING

Ein weiteres Angebot, um die Zielgruppe Jugendliche am Übergang Schule und Beruf zu unterstützen, ist das Berufskoaching, welches wir in den Bezirken Friedrichshain-Kreuzberg, Tempelhof-Schöneberg, Neukölln, Treptow-Köpenick und Charlottenburg-Wilmersdorf installiert haben. Es handelt sich hierbei um eine Schnittstelle zwischen mobiler Jugendarbeit und der Jugendberufsagentur. Ziel ist es hierbei, diejenigen Jugendlichen zu erreichen, die in der Jugendberufsagentur nicht oder nur schwer ankommen. Wir gehen dabei davon aus, dass junge Menschen, die es aus verschiedenen Gründen nicht schaffen, sich um ihre berufliche oder schulische Laufbahn zu kümmern, andere (schwerwiegende) Probleme haben, die sie davon abhalten. Wir orientieren uns auch hier stark an der Lebenswelt der jungen Menschen mit dem Ziel, deren Integrationsbedarfe zu erkennen und im Anschluss ressourcenorientiert realistische Ziele zu erarbeiten. Gesellschaftlicher Exklusion soll entgegengewirkt werden, indem wir eine Klientel ansprechen, die häufig aufgrund mehrfacher negativer Erfahrungen von den institutionellen Beratungsstellen und dem Sozialhilfesystem nicht mehr erreicht werden können.

Durch unsere passgenauen und individuellen Angebote, die in der Intensität von den herkömmlichen Hilfssystemen nicht geleistet werden können, können wir im Einzelfall Lösungen für die individuellen Problemlagen suchen. Auf Grundlage unserer Erfahrung aus der mobilen Straßensozialarbeit sind wir geschult, niedrigschwellig und kultursensibel Zugänge zu schaffen und Beziehungen aufzubauen. Da unser Arbeitsschwerpunkt in den Bereich Sekundärprävention fällt, werden auch hier freizeit- und erlebnispädagogische Maßnahmen installiert, die wir mit der Beratung zu den Themen der jungen Menschen verknüpfen. Zudem sind unsere Angebote nicht gebunden an äußere Umstände, wie eine formale (zeitliche oder räumliche) Begrenzung der Beratungen, Sanktionen oder Eingliederungsverträge. Dies ist für die Jugendlichen eine enorme Erleichterung, da sie durch die Freiwilligkeit und ggf. sogar Anonymität, frei von Angst und Scham Hilfe erhalten können. Wir arbeiten darüber hinaus mit verschiedenen Kooperationspartner\*innen außerhalb der Jugendberufsagenturen wie etwa den Jugendämtern, Schulen, Unterkünften für Geflüchtete, Jugendfreizeiteinrichtungen, Maßnahmeträgern und Bildungseinrichtungen, sozialen Institutionen, aber auch mit Familien, Anwohner\*innen und Aktiven aus den jeweiligen Quartieren. Auf diese Weise erreichen wir nicht selten Jugendliche mit tiefgreifenden psychischen und sozialen Leiden, die viele gesellschaftliche Normen überschreiten und zum Teil (Hilfe-)Systeme an ihre Grenzen bringen („Systemsprenger“). Diese Jugendlichen haben bei uns einen Platz der Wertschätzung und Menschlichkeit gefunden. Ihre Unterstützung erfordert von unseren als Teams ein starkes Umdenken und viel Kreativität, Mut und Ausdauer – und nicht zuletzt Teamarbeit. So reicht unser Angebot von

situativer Unterstützung wie Essen, einem Raum zum Wohlfühlen, jugendtypischer Freizeitgestaltung, oder die Begleitung in Obdachlosenunterkünften, bis hin zum letztendlichen Ziel Barrieren zur Arbeitsaufnahme abzubauen und zu überwinden. Denn erst, wenn beispielsweise eine bestehende oder drohende Obdachlosigkeit überwunden ist, sind die jungen Menschen in der Lage, die Unterstützung anzunehmen und an ihren Zielen zu arbeiten. Im Anschluss tragen wir unser Wissen um die Lebenslagen der jungen Menschen in verschiedene Gremien und beteiligen uns an Vorträgen zu jugendrelevanten Themen. Dabei sollen die Lebenslagen transparenter werden, um ein effektiveres Arbeiten aller Beteiligten zu ermöglichen. Dass dies ein förderliches Konzept ist, zeigt sich auch in der Zusammenarbeit mit der JBA. Der intensive Informationsaustausch mit den jeweiligen Fachkräften aus den verschiedenen Rechtskreisen stellt sich immer wieder sehr positiv, hilfreich und zielführend für die Jugendlichen dar. Durch den gegenseitigen regen Informationsaustausch, unter Berücksichtigung des Datenschutzes und des Einverständnisses der Jugendlichen, konnte man bei einigen Jugendlichen eine ganzheitliche Einschätzung der momentanen Lebenssituation ermitteln. Darüber hinaus kann eine gemeinsame individuelle Strategie, mit den beteiligten Ansprechpartner\*innen, vereinbart werden, so dass dann den Betroffenen auch die bestmögliche Unterstützung angeboten werden konnte.

## 12. NETZWERKARBEIT

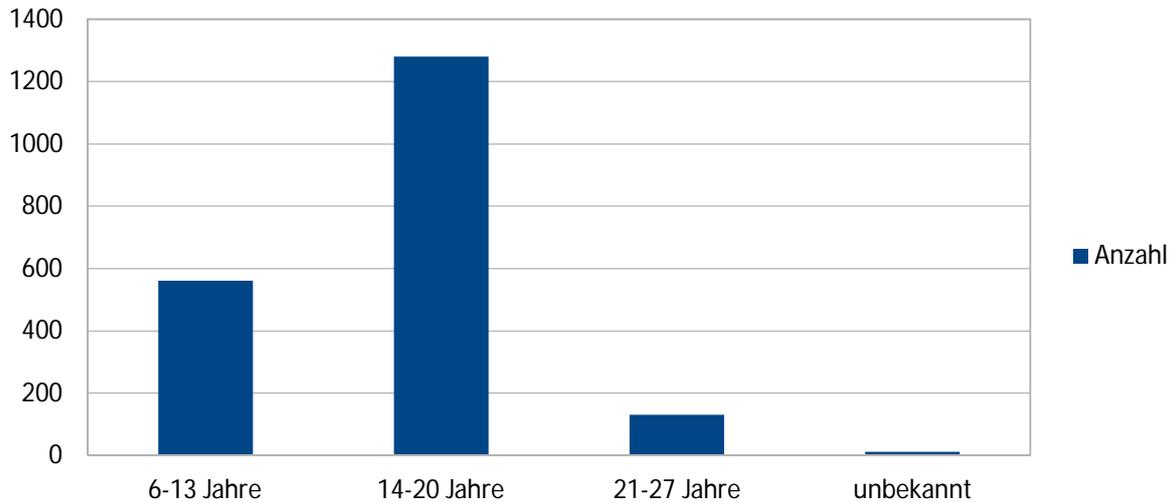
Es ist keine neue Erkenntnis, wie positiv und notwendig die Netzwerkarbeit nicht nur in Bezug auf das Beruf coaching für unsere Arbeit ist. Nicht ohne Grund nimmt die Arbeit in Netzwerken einen nicht unerheblichen Teil der Arbeit der Outreach Teams ein. Der zugrundeliegende Gedanke ist der, dass „Soziale Arbeit als CoProduktion“ sich im Sinne der Adressat\*innen potenzieren lässt und so dazu beiträgt, die Angebote im Sozialraum nicht nur quantitativ auszudehnen, sondern auch passgenauer zu gestalten. Durch die eben angesprochene hohe Partizipation und das genaue Wissen um die Belange der jungen Menschen dieser Stadt, sehen wir uns als Sprachrohr in den Gremien und Netzwerken dieser Stadt und können auch so nicht nur vermitteln, sondern auch das Gefühl des „gehört-werdens“ und „ernstgenommen-werdens“ ausbauen. Die Nutzung des sozialen und kulturellen Kapitals, nicht nur des einzelnen, sondern des Gemeinwesens, ist Ziel unserer Bemühungen. Darüber hinaus verfolgen wir das Ziel, die Integration unserer Klientel zu stärken und gleichzeitig der Stigmatisierung und Ausgrenzung entgegenzuwirken. Die Problematiken der Straße und die häufig erst spät gesehenen Konfliktpotentiale wollen wir frühzeitig in die fachlichen Netzwerke und die Politik tragen, um so zu einer schnelleren Problemlösung beizutragen. Daher sehen wir die Gremien- und Netzwerkarbeit als wichtigen Bestandteil unserer Arbeit an und nehmen an verschiedenen Vernetzungstreffen und AGn teil. Diese Arbeitsgemeinschaften bieten uns die Möglichkeit, unter Einhaltung

der Datenschutzbestimmungen, Informationen auszutauschen und somit auf bestimmte Gebiete und Problemlagen einen umfassenden und ganzheitlichen Blick zu bekommen. Insbesondere durch die Mobilität unserer Teams können wir dies besonders gut durchführen. Kaum ein anderes Projekt hat die Möglichkeit in den Bezirken und der Jugendhifelandschaft mit all seinen öffentlichen und freien Trägern, dermaßen gut vernetzt zu sein. Durch die hohe Präsenz in den Gremien und Netzwerken, aber auch insbesondere auf der Straße mit den Jugendlichen, Anwohner\*innen und sonstigen wichtigen Akteuren des Sozialraums sowie durch die Vernetzung der Mitarbeiter\*innen von Outreach untereinander, gelingt es uns in sehr hohem Maße nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis, das sog. dritte Mandat durchzusetzen.

### 13. LÜCKEKINDER

Eine weitere Gruppe derer, die häufig „hinten rüber fallen“ und somit Teil der Outreach-Klientel sind, ist die Gruppe der sog. Lückekinder. Gemeint sind Kinder in der Lebensphase der 10- bis 14-Jährigen, auch die sogenannte „späte Kindheit“, oder „Vorpubertät“ genannt. Diese Zeit ist entwicklungspsychologisch eine besondere Situation des Übergangs – eben von Kind zu jugendlich. Die Mädchen\* und Jungen\* sind „keine Kinder“ mehr, aber gleichsam „noch nicht Jugendliche“. Dieser Status schlägt sich in ihren Handlungspraxen und ihrem Orientierungswissen nieder. Sie wechseln stetig zwischen kindhaftem, jugendlichen und zum Teil erwachsenen Handlungsrepertoires. Das macht es schwierig, passende Angebote für sie zu finden. Die Konsequenz ist oft, dass sie sich von keinem Angebot wirklich angesprochen fühlen und somit die Kindertreffs der Stadt nicht besuchen und gleichzeitig noch nicht in die Jugendfreizeiteinrichtungen dürfen. In der Folge halten sie sich oft im öffentlichen Raum auf, wo sie weder (pädagogisch) betreut werden, noch an altersgerechter Freizeitgestaltung teilhaben können.

Die untenstehende Abbildung zeigt das Alter der durch Outreach erreichten Jugendlichen in den Kerngruppen. Bei der Betrachtung fällt auf, dass ein großer Teil zwischen sechs und 13 Jahre alt ist. Das macht ein Viertel (25,53%) der gesamten Klientel aus. Aus diesem Grund möchten wir auch diese Zielgruppe, ihre Situation und die Notwendigkeit, Angebote für diese Kinder zu schaffen, beleuchten.



Unseren Beobachtungen nach orientieren sich einige der nicht erreichten Kinder an den Älteren, fallen durch aufmüpfiges Verhalten auf und werden zum Teil schon im Kindesalter kriminell. Um dieser Dynamik entgegenzuwirken und gleichzeitig altersgerechte Freizeitgestaltungsmöglichkeiten zu installieren, haben wir in einigen Quartieren „Outreach Kids“ entwickelt. Unsere Ziele sind dabei zum einen die Erweiterung von Partizipations- und Teilhabemöglichkeiten junger Menschen und die Förderung sozialer Integration durch Erweiterung der Handlungskompetenzen. Zum anderen die Erschließung von sozialräumlichen Ressourcen sowie die Nutzbarmachung des sozialen und kulturellen Kapitals im Sozialraum. Wir wollen Innovationen für Kinder in der Sozialarbeit mit Kindern anschieben und bereits angeschobene Prozesse unterstützen.

Durch unsere gute Vernetzung in den einzelnen Bezirken, unser Wissen um soziale Strukturen und unsere Erfahrung in der Jugendarbeit können unsere Mitarbeiter\*innen dieses Wissen, beispielsweise im „MoKi“ (Mobile Sozialarbeit mit Kindern) Projekt in Schöneberg, oder in unseren Projekten in Neukölln und Spandau, anwenden und weiterentwickeln. Wir können Präventionsarbeit leisten, altersgerechte Freizeitgestaltung installieren und durch gezielte Elternarbeit die aktuelle Lebenssituation der Kinder positiv beeinflussen. Dadurch kommt es zu positiven Synergie-Effekten im gesamten Quartier, da sowohl Eltern, als auch Kinder an den Aktionen teilnehmen. Die Menschen lernen sich untereinander kennen und übernehmen durch die aktive Mitgestaltung von Festen und Veranstaltung mehr Verantwortung für ihren Kiez. Das ist nicht nur positiv, um die Belange von Kindern und Jugendlichen sichtbar zu machen, sondern fördert auch das kulturelle Miteinander. So können die durchgeführten interkulturellen Weihnachtsfeiern, gemeinsames Eltern-Kind-Gärtnern, sowie Tanzgruppen und gemeinsames (öffentliches) Fastenbrechen als direkte positive Einflussfaktoren für das soziale Miteinander im Kiez benannt werden.

Ein weiterer positiver Effekt dieser Arbeit zeigt sich beispielsweise in Spandau, wo Lückekinder partiell und unter bestimmten Regeln den Jugendclub „Kandeler“ besuchen dürfen. Denn durch die dadurch entstandenen langjährigen Beziehungen sind die Zugänge zu gerade den Kindern und Jugendlichen, die sich an der „Straßenkultur“ orientieren und absehbar für die Jugendarbeit schwer erreichbar sein werden, dennoch gegeben. Die mittlerweile älter gewordenen Jugendlichen respektieren die Mitarbeiter\*innen, wie sie selber sagen, wie „eine große Schwester/einen großen Bruder“. Gerade diese Beziehungen zu „schwierigen“ Jugendlichen sind extrem kostbar. Wenn auch nicht in jedem Jugendclub die Integration von Lückekindern möglich ist und in unterschiedlichen Quartieren der Stadt die Angebote für diese Zielgruppe heterogen ausgeprägt sind, so erleben wir die Ergebnisse der Arbeit als sehr lohnend. Gerade in Bezug auf die Mediennutzung stellen wir besonders in diesen, aber auch allen anderen Projekten fest, dass eine altersgerechte Freizeitgestaltung ohne pädagogische Angebote, selten möglich ist. Die Kinder und Jugendlichen verbringen einen Großteil ihrer Zeit an ihren Smartphones, Konsolen, oder grob gesagt „im Internet“. Daher ist es eine logische Konsequenz, dass die Medienbildung und Sensibilisierung einen (mittlerweile nicht mehr ganz so) neuen Schwerpunkt der Arbeit darstellt. Da sich aber gerade im Bereich der Medien, Apps und Spiele eine rasante Entwicklung vollzieht, die Erwachsene zum Teil kaum oder gar nicht mehr nachvollziehen können, möchten wir im Folgenden eine Brücke bauen.

#### 14. MEDIEN - BILDUNG - NETZWERKE

Mittlerweile sollte deutlich geworden sein: Die Lebensweltorientierung ist eine der wichtigsten Grundlagen unserer Arbeit. Durch die bereits beschriebenen Beobachtungen des Medienverhaltens junger Menschen, können wir weiter feststellen, dass diese heutzutage eine wesentliche Rolle bei der Identitätsbildung junger Menschen spielt. Die jungen Menschen haben die Möglichkeit sich auszuprobieren, zu steuern, wer sie sein möchten, wie sie sich darstellen. Durch Likes und Kommentare erhalten sie ein schnelles Feedback auf ihre Selbstdarstellung. Für sie haben die Medien viele Funktionen:

Freunde zu haben, Anerkennung zu bekommen, etwas bewirken zu können, Vorbilder zu haben, kreativsein zu können, über sich selbst zu bestimmen, informiert zu sein, entspannt zu sein – um nur einige Beispiele zu nennen.

Der selbstverständliche und alltägliche Umgang von Jugendlichen mit sozialen Netzwerken wie „Instagram“, „WhatsApp“, „TikTok“ und „YouTube“ vermittelt dabei vielen Erwachsenen und pädagogischen Fachkräften den Eindruck, dass die Jugendlichen souverän mit allen Aspekten der Digitalisierung umgehen können. Dies ist ein Trugschluss. Immer wieder erleben

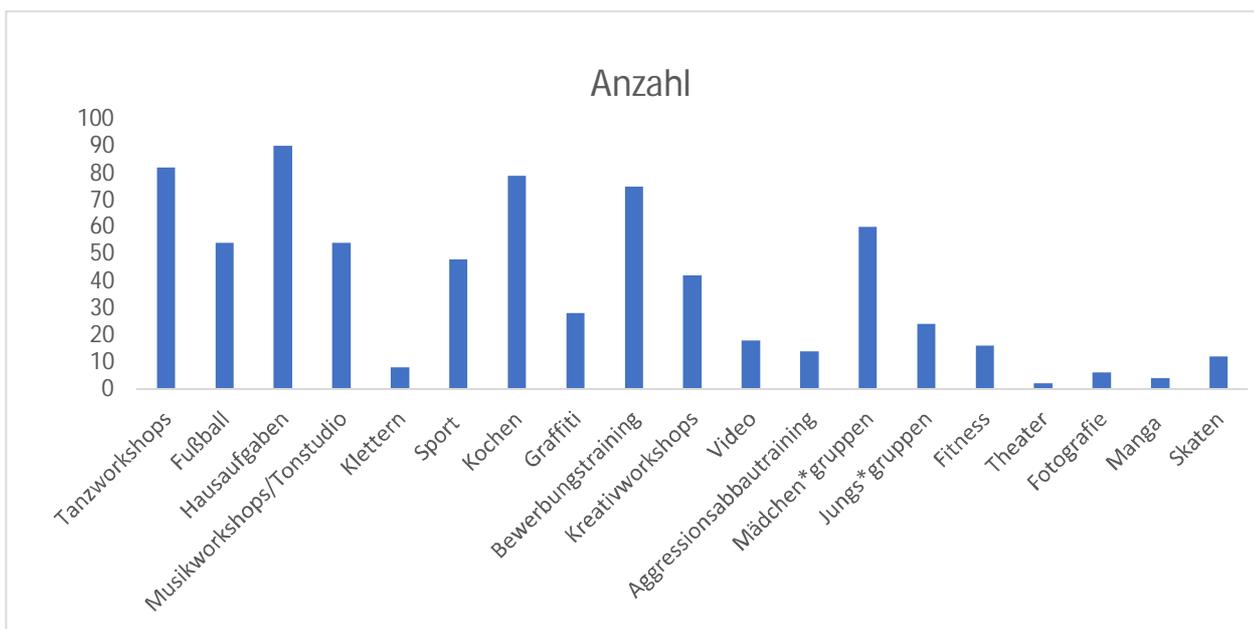
wir in unserer Arbeit, dass Medien ohne zu hinterfragen genutzt werden, dass Hasskommentare das Selbstwertgefühl junger Menschen enorm beeinflussen, Gewaltdarstellungen und pornographische Inhalte sich über „WhatsApp“-Gruppen beinahe ungesehen verbreiten, ebenso sog. „Fakenews“ und radikales Gedankengut.

Mit unseren Angeboten wollen wir Kindern und Jugendlichen in erster Linie darin unterstützen, sich und die Medien auszuprobieren und ihnen gleichzeitig aufzeigen, wie sie sicherer agieren können. Wir möchten sie darüber aufklären, welche Folgen bestimmte Aktionen im Netz haben können. Beispielsweise in Bezug auf Datenschutz, Persönlichkeitsrechte, Privatsphäre, Hate Speech und Cybermobbing. Aber wir wollen auch den kreativen Umgang mit digitalen Medien fördern: Von Roboter programmieren bis hin zu virtuellen Realitäten wurden die Neuheiten der digitalen Medienwelt erforscht und getestet. Dies tun wir unter anderem in unseren Projekten vor Ort, aber auch im Rahmen des Outreach Teilbereichs „Jugendarbeit und neue Medien“. Dieser setzt sich aus den drei Projekten „Jugendserver Spinnenwerk“, „Internetworkstatt Netti“ und „Kiezatlas“ zusammen. Schwerpunkt ist die Entwicklung und Erprobung von modellhaften und experimentellen Angeboten der Mediennutzung, die sowohl der lokalen Einbindung (Sozialraumorientierung) verpflichtet sind, als auch gleichzeitig überregionale Nutzungsmöglichkeiten bieten. Unsere Erfahrungen halten wir für das breite Spektrum der Jugendarbeit transparent und nutzbar, um sie in die „Regel“-Jugendarbeit hineinzutragen und begleiten diese bei Prozessen und Projekten. Um unseren Wiedererkennungswert zu steigern und ein einheitliches Auftreten aller Outreach Teams zu gewährleisten, haben wir außerdem im Rahmen der AG Öffentlichkeit Standards entwickelt und sind mit unseren gelben Outreach Schildern berlinweit bekannt.

## 15. FREIZEITANGEBOTE

Im Rahmen aller Outreach Projekte werden eine Vielzahl von Einzel- aber vor allem Gruppenangeboten durchgeführt. Junge Menschen bekommen hier die Möglichkeit, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten und können sich nach ihren eigenen Interessen und Vorlieben erleben. Diese Arbeit ist also auf mehreren Ebenen sehr wichtig. Denn, was diese vielfältigen Angebote gemeinsam haben: Es werden Anlässe geschaffen, um Jugendliche von der Straße zu holen, wo sie häufig nicht nur für Anwohner\*innen und Akteure des öffentlichen Raumes ein Ärgernis sind, sondern um ein Vielfaches häufiger aus Langeweile zu Alkohol und/oder Drogen greifen. Wir möchten den jungen Menschen Anreize schaffen, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten, und wie bereits beschrieben, auf Grundlage der so entstandenen Beziehungen sozialarbeiterisch tätig zu werden. Betreut durch Fachpersonal und orientiert an ihren eigenen Bedürfnissen und Interessen können die Jugendlichen positive Selbst- und Gruppenerfahrungen machen. Viele der jungen Menschen, mit denen wir arbeiten, weisen gerade in diesen Bereichen große Defizite auf. Die Bedeutung solch positiver Erlebnisse für den Einzelnen ist sehr hoch, gerade im

Bereich der Identitätsentwicklung. Sie können jungen Menschen, die sich aufgegeben haben, oder auf dem Wege dahin sind, das Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten zurückgewinnen und nicht selten sind es die Erlebnisse bei Outreach, bei denen sie erst lernen, dass sie eigene Fähigkeiten haben. Nachhaltig sind solche Erlebnisse besonders wertvoll. Die jungen Menschen üben bei uns eine gewaltfreie Kommunikation auch in Krisen und Konfliktsituationen und können nicht selten das Gelernte auf ihren Alltag und andere Lebensbereiche transferieren. Wenngleich häufig der Spaß und die Freizeit der Jugendlichen im Vordergrund stehen, so arbeiten wir stets professionell und pädagogisch daran, die Teilhabemöglichkeiten sowie das soziale Kapital der jungen Menschen zu erhöhen. Die folgende Abbildung zeigt daher, welche kontinuierlichen Gruppenangebote wir durchführen.



Durch die hohe Diversität unserer Angebote schaffen wir es für (fast) jede\*n ein passendes Angebot zu finden. Denn, neben den kontinuierlichen Angeboten ermöglichen wir auch Aktionen außer der Reihe, Ausflüge oder einzelne Workshops, die in dieser Abbildung keinen Platz finden. Auch die einzelne Gestaltung dieser Angebote kann stark variieren und ist so vielfältig wie die Stadt, in der wir arbeiten. Beispielsweise im Bereich der sportlichen Angebote reichen diese von klassischen Angeboten wie Fußball, Basketball oder Tanz, bis hin zu Parcour-Training (Marzahn-Nord), pädagogischem Ringen (Neukölln/YO22!) und Mädchen\*-Kickboxen (Spandau Mitte), Paddeln und Segeln (Schöneberg), Reiten und Skaten (Oberschöneweide), oder Longboard fahren (Marzahn-Hellersdorf).

Im Rahmen der Jugendarbeit in Berlin ist häufig nicht „bloß“ die Arbeit mit einzelnen Jugendlichen oder Jugendgruppen Teil der Arbeit: Auch die Arbeit im Gemeinwesen und die Förderung eines harmonischen, diversen und friedlichen Miteinanders liegt uns am Herzen. Immer wieder versuchen wir Begegnungsanlässe zwischen allen Akteuren des Sozialraums zu schaffen. Hierfür nutzen wir unsere guten Kontakte in die Nachbarschaft, aber auch kleinere und größere Feste. Durch unser großes Netzwerk, unsere vielen Einzelprojekte und die unzähligen

Kontakte ergeben sich so auch beinahe unzählig viele Feste und Feierlichkeiten, deren positive Synergieeffekte wir an anderen Stellen bereits beschrieben haben. Dennoch möchten wir uns kurz dem Thema der Gemeinwesenarbeit und den Kiezbelebungen widmen. Denn, wir verstehen uns nicht nur als Sozialarbeiter\*innen, die mit ein-



zeln Jugendlichen oder Gruppen arbeiten, sondern wir sehen uns als Mittler\*innen für die Belange der Menschen dieser Stadt, die im Kontext der Jugendarbeit unmittelbar aufeinandertreffen. Wir möchten uns für ein solidarisches Miteinander und Toleranz einsetzen und das Miteinanderleben verschiedenster Kulturen in dieser multikulturellen Stadt fördern. Wir sind der festen Überzeugung, dass Feste und generell gesagt Gemeinwesenarbeit einen Beitrag dazu leisten können und positive Impulse senden. Neben verschiedensten interkulturellen Festen und Platzbelebungen, Feiern im Jugendclub, oder Kiezfesten, an denen wir uns beteiligt haben, sind es auch die Gespräche mit Anwohner\*innen, Gewerbetreibenden und sonstigen Akteuren im Kiez, die uns sowohl in unserer Arbeit mit den Jugendlichen weiterbringen, als auch einen erheblichen Stellenwert für unsere Globalziele haben. Junge Menschen, die sich gut in ihren Kiez eingebunden fühlen, sich als Teil einer Gemeinschaft erleben, profitieren auf vielfältige Weise durch diese Erlebnisse. Nicht nur im Alltag, durch die Reduzierung von Reibungspunkten, sondern auch durch nachbarschaftliche Bezüge, gegenseitigem Helfen und

dem damit eingehendem und entstehendem Gemeinschaftsgefühl. Dieses Gemeinschaftsgefühl stärken wir ebenso durch die hohe Partizipation von jungen Menschen in unseren Projekten, auf die wir im Folgenden näher eingehen werden.

## 17. MITBESTIMMUNG

Die Demokratiebildung ist ein wesentlicher Bestandteil der Jugendarbeit und in unseren Augen ein immer mehr an Relevanz gewinnender Teil unserer Arbeit. Denn, die Anforderungen an die Jugendarbeit sind in den letzten Jahren immer mehr gestiegen. Die bereits eingängig geschilderten Problemlagen dieser Stadt, die mit der wachsenden Einwohner\*innenzahl zusammenhängen, die immer weiter steigende kulturelle Vielfalt und die damit einhergehenden heterogenen Lebenslagen junger Menschen, spiegeln sich in unserer Arbeit. Die vergleichsweise hohe Kinderarmut, die Integration (junger) geflüchteter Menschen und die damit einhergehende Notwendigkeit, Gefährdungen des Auseinanderdriftens der Gesellschaft entgegenzuwirken, sind globale Bemühungen denen wir uns annehmen. Demokratiebildung funktioniert in unseren Augen jedoch nur dann, wenn die angesprochenen Subjekte sich auch als Teil dieser Gesellschaft wahrnehmen. Teilhaben – mitreden – mitgestalten – sind dabei die Schlüsselworte. Daher haben wir im Berichtszeitraum die Möglichkeiten der Partizipation in all unseren Projekten ausgebaut. Sie ist seit jeher Grundlage unserer Arbeit, jedoch gilt es auch diese weiterzuentwickeln und an aktuelle Gegebenheiten anzupassen. Schlüssel dabei sind selbstredend Gespräche und Befragungen der jungen Menschen mit denen wir arbeiten, aber auch das gemeinsame Gestalten von Jugendräumen, welches die Identifikation mit ihrem Raum fördert, die Ausbildung zum Peerhelper, oder ganze Jugendclubvollversammlungen, die regelmäßig stattfinden, binden die Jugendlichen eng an unsere Angebote und geben ihnen die Möglichkeit aktiv deren Ausgestaltung zu beeinflussen. Es sind die engen Beziehungen und Gefüge, die durch unsere Arbeit entstehen, die das Gefühl von Selbstwirksamkeit und Zugehörigkeit junger Menschen generieren und auf deren Grundlage die Arbeit der Demokratiebildung erst möglich ist. Wir sind weiter bestrebt diese Ziele im Kleinen und im Großen zu verfolgen. Einige größere Aktionen sollen den Abschluss dieses Berichts darstellen – gemeint sind die internationalen Begegnungen bzw. Jugendfahrten, die Outreach 2019 durchgeführt hat.

## 18. JUGENDFAHRTEN

Internationale Begegnungen finden sowohl in der kosmopolitischen Berliner Lebenswirklichkeit statt, als auch auf Reisen und Fahrten, die gemeinsam mit Jugendlichen in und aus anderen Ländern durchgeführt wurden.

Im Jahr 2019 wurden neben den vielen kleinen Ausflügen, Übernachtungen und Reisen auch Begegnungen mit Israel, Österreich, Frankreich und mit der Türkei durchgeführt. Gerade unter dem Gesichtspunkt, dass die Jugendlichen unserer Zielgruppen oftmals noch nie Berlin verlassen hatten, konnten sie in der Interaktion mit anderen Jugendlichen neue Erfahrungen sammeln, die zu einer merklichen Horizonterweiterung beitrugen.

## 18.1 ISRAEL

Unter dem Thema „Überwinden von Vorurteilen - Finden von Gemeinsamkeiten“ hat vom 23. bis 30. Juli die internationale Jugendbegegnung mit unserem Partner Kidum Noar in Israel stattgefunden. Wir sind mit einer gemischten Mädchengruppe aus Kreuzberg, Altglienicke und Spandau nach Israel gereist und waren in Jerusalem untergebracht. In Absprache mit uns wurde ein vielfältiges und abwechslungsreiches Programm zusammengestellt. Neben Ausflügen nach Tel Aviv, zum Toten Meer oder nach Bethlehem erkundeten wir die Altstadt Jerusalems mit ihren unterschiedlichen Vierteln. Durch den Besuch verschiedener Jugendeinrichtungen vor Ort haben wir Einblicke in die Jugendarbeit von Kidum Noar in Jerusalem bekommen. Außerdem hatten die Teilnehmerinnen\* die Möglichkeit, Jugendlichen zu begegnen und diese kennenzulernen. In einem Sommercamp haben wir erlebnispädagogische (Kennenlern-) Spiele gespielt, in einem anderen Jugendclub haben wir gemeinsam ein internationales Dinner gekocht, und in einer arabischen Einrichtung wurden wir in die Kunst des Capoeiras eingeführt. Der Besuch der Gedenkstätte Yad Vashem galt als inhaltliches und emotionales Highlight der Jugendbegegnung, nicht zuletzt aufgrund der sehr guten Führung. Zusammenfassend kann von einer schönen und intensiven Jugendbegegnung gesprochen werden. Bis zum Jahresende konnte beobachtet werden, dass die Teilnehmerinnen\* aus den verschiedenen Bezirken untereinander und mit Jugendlichen aus Israel weiterhin regelmäßig in Kontakt stehen.

## 18.2 SOCIAL SOCCER CUP ÖSTERREICH

Im Zeitraum vom 18.-23.06.2019 fand eine Jugendfahrt nach Österreich statt, die die Schwerpunkte interkulturelle Begegnung und Sport beinhalten sollte. Wie bereits im vergangenen Jahr konnten wir mit einer gemischten Gruppe Jugendlicher im Alter von 14 bis 18 Jahren nach Gratwein zu einem internationalen U18-Fussballturnier, dem Social Soccer Cup, anreisen. Die Turniermannschaften reisen für gewöhnlich erst einen Tag vorher an. Da die Jugendlichen erfahrungsgemäß stark von gemeinsamen Erfahrungen und Erlebnissen außerhalb ihres gewohnten Umfeldes profitieren, reisten wir bereits vier Tage vor dem Turnier an. Nach Absprachen aus dem letzten Jahr war die frühere Anreise einer weiteren Gruppe aus

Russland geplant, sodass die Fahrt einen interkulturellen Begegnungscharakter durch gemeinsam geplante Freizeiten und Nationalitätenabenden mit dieser Gruppe erhalten sollte. Auf Grund verschiedener gemeinsamer Projekte und der gemeinsamen und nachhaltigen Teilnahme im letzten Jahr fuhren wir erneut mit den Stammjugendlichen der Wurzel und den Mädchen aus dem Mädchenladen „Clara“.

Leider erreichte uns jedoch kurz nach der Ankunft die Nachricht, dass die russische Gruppe auf Grund der schlechten Wettervorhersage nicht anreisen würde.

Die Vorfreude auf das Turnier konnte dies jedoch nicht trüben. Im Laufe des Tages improvisierten wir, da die Begegnung ausfiel. Die Jugendlichen besichtigten auf eigenen Wunsch die Lurgrotte und konnten am späten Nachmittag Freizeit genießen. Hierbei zeigte sich, wie am Vortag, dass die Clara-Mädchen\* mehr Interesse an gemeinsamer Freizeit hatten. Vereinzelt stießen die bedrückt wirkenden Wurzel-Jugendlichen zu uns. Während einer Zwischenmahlzeit meldeten sie dann Gesprächsbedarf an. Interessanterweise boten sich die Clara-Mädchen als Konfliktshelfer\*innen an und zogen sich dann auf Wunsch der anderen aber zurück. Es zeigte sich, dass die Jugendlichen viele Probleme aus Berlin mitgenommen hatten. Insbesondere in den letzten Monaten öffneten sich unsere Jugendlichen vermehrt und kamen ratsuchend zu uns. An diesem Nachmittag benötigten wir viel Zeit, um Probleme zu lösen, die hauptsächlich unsere Stammgruppe und deren Gruppendynamik in Bezug auf Vertrauen, Freundschaft und Verletzlichkeiten betraf. Für unsere Arbeit mit den Jugendlichen war die Absage der russischen Jugendgruppe daher eher Glück im Unglück, da sich im Einrichtungsalltag dieses Gespräch nie ergeben hat und es sicher auch in naher Zukunft nicht stattgefunden hätte. Da wir uns als Wegbegleiter der Jugendlichen verstehen, sind diese offenen Gespräche elementar wichtig, um sie in ihrer Persönlichkeit zu stärken, sie zu einem offenen Austausch zu bewegen, ihnen dabei zu helfen, kritisch andere Haltungen zu hinterfragen, selbstsicher zu werden und andere Menschen wertschätzen zu können. Nachdem dieser Knoten geplatzt war, verbrachten wir den Abend wieder in großer Runde mit Gruppenspielen. Am Freitag nutzten wir den Vormittag, um Graz zu besichtigen. Wir landeten in einem Jugendzentrum in Deutschfeistritz und verbrachten den Tag dort in angenehmer Atmosphäre. Die Jugendlichen vor Ort zeigten uns ihre Räumlichkeiten und gingen offen auf unsere Jugendlichen zu. Über die dortigen Beschäftigungsmöglichkeiten, wie Darts, Billard, Kartenspiele, waren alle Jugendlichen eingebunden. Die Jugendlichen waren in diesem Jahr wesentlich aufgeschlossener als im Vorjahr. Nachdem alles bespielt wurde, baten die Jugendlichen um eine letzte Trainingseinheit vor dem Turniertag.

Am Turniertag traten 15 Mannschaften aus sechs Ländern gegeneinander an. Eine Viertelstunde nach Turnierbeginn fing es an zu regnen und es hörte bis Turnierende nicht mehr auf. Immer wieder erschwerten Platzregengüsse die Spiele. Das Turnier wurde nicht abgebrochen, sondern zum Schluss hin die Spielzeiten gekürzt. Es war unglaublich, wie hoch

motiviert und ausdauernd unsere Jugendlichen jenseits ihrer Komfortzone auf dem Platz gekämpft haben. Die Erfahrungen aus dem letzten Jahr, in dem es immer wieder zu Frustrationen, Selbstzweifel und Unmut kam, wandelten die Teilnehmer\*innen in diesem Jahr scheinbar in puren Ehrgeiz um. Mit diesen Erfahrungen sind sie gewachsen.

Ziel dieser Fahrt war es, den Teilnehmern zu ermöglichen, sowohl Gruppen- als auch individuelle Erfahrungen zu sammeln und einen wertschätzenden Umgang zu fördern. Die aufgeschlossene Art und Eigeninitiative der Teilnehmer\*innen, die schnelle Gruppenfindung und gegenseitige Rücksichtnahme sowie der daraus resultierende Teamgeist machten diese Fahrt alles in allem zu einer positiven Gruppenerfahrung. Durch gemeinsame neue Erlebnisse außerhalb ihres gewohnten Umfeldes konnten die Jugendlichen Erfahrungen im Umgang miteinander sammeln, die sie in ihrer eigenen Persönlichkeit, Kommunikationsweise und ihrem Selbstbewusstsein stärken und von- und miteinander lernen lassen.

Der Soccer Cup bietet immer wieder Begegnungsanlässe und fördert über den Sport den interkulturellen Austausch. Die Jugendlichen zeigten sich offen, ehrgeizig und kommunikativ. Erfolgreich konnte bei dieser Fahrt der Sport als niedrigschwelliger Zugang für die Förderung sozialer Kompetenzen von Jugendlichen genutzt werden. Durch die unvorhergesehenen Planänderungen entfiel zwar leider die Begegnung mit der russischen Gruppe, aber dafür konnten wir viele Gruppen- und Einzelgespräche führen, von denen sowohl die Jugendlichen als auch unsere Arbeit in der Einrichtung langfristig profitieren werden. Die Problemlagen unserer Stammgruppe, die einzelne Jugendliche länger belastet haben, wurden offen besprochen. Hier zeigte sich abermals, wie sich das Erlebnis- und Erfahrungsspektrum verändert, wenn die Jugendlichen aus ihrem Alltag herausgelöst werden. Durch das ständige Beisammensein ohne Unterbrechung durch Schule, Eltern etc. nahmen die Jugendlichen sich selbst und ihre Probleme anders und in diesem Fall dringlicher wahr. Die Teilnehmer\*innen gingen positiv bestärkt aus dieser Fahrt heraus und streben die erneute Teilnahme im nächsten Jahr an. Die notwendige Unterstützung von unserer Seite aus werden sie bekommen.

### 18.3 FACHKRÄFTEAUSTAUSCH IZMIR (TÜRKEI)

Vom 11.05.2019 bis 17.05.2019 führten wir einen Fachkräfteaustausch in Izmir/Türkei durch. Veranstalter waren die Outreach gGmbH Berlin, in Zusammenarbeit mit der Jugendberufsagentur Friedrichshain-Kreuzberg.

Ziel des Fachkräfteaustauschs in der Türkei war es, mehr über das Schul- und Bildungssystem in der Türkei zu erfahren. Wie funktioniert der Übergang Schule/Beruf in der Türkei? Gibt es Gemeinsamkeiten? Was können wir voneinander lernen?

In Berlin lebt ein großer Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund, deren Familien aus der Türkei stammen. Interessant für uns war daher, einen Vergleich zum deutschen Bildungssystem herzustellen und daraus resultierende Schwierigkeiten für die jungen Menschen zu erkennen und zu verstehen.

Wir waren sehr froh darüber, dass wir für den Austausch die Lehrkräfte: Bilal Tasci, Umut und Mesut gewinnen konnten. Bilal ist Professor und Leiter der Universität Ege in Aliaga. Umut ist Dozent und stellv. Leiter des dazu gehörigen Gymnasiums bzw. Berufsschule. Mesut ist ebenfalls Dozent an einem Gymnasium in Aliaga. Sie ermöglichten uns einen theoretischen Einblick in das Schulsystem der Türkei zu gewinnen. Sie erklärten uns den Aufbau und die Strukturen des Schul- und Bildungssystems und wie sie innerhalb des Schulsystems verortet sind. Insbesondere interessierte uns dabei vor allem, wie sozial und gesundheitlich benachteiligte Kinder und Jugendliche Zugang zum Bildungssystem bekommen. Wir stellten Vergleiche zum deutschen Bildungssystem dar und diskutierten jeweilige Vor- und Nachteile.



Als Ergänzung zu dem theoretischen Input und fachlichen Austausch besuchten wir verschiedene Schulen, wie beispielsweise die Fachhochschule „Aliaga“, so bekamen wir praktische Einblicke in das Schulleben. Wir sprachen mit Schüler\*innen und Dozent\*innen und sie präsentierten uns Angebote, Inhalte und Projekte in den Schulen. Es wurde uns

zudem erläutert, wie sich die Schulen an internationalen Programmen und interkultureller Arbeit beteiligen.

Zusätzlich bekamen wir durch die Geschichtsstudenten aus Izmir, Kaan und Cagri, umfassende Informationen zur Geschichte und Kultur der Türkei, die den Gesamteindruck abrunde-



ten. Die gesammelten Eindrücke und Informationen werden nun umfassend aufgearbeitet und ausgewertet, um sie in unsere sozialpädagogische Arbeit einfließen lassen zu können. Insgesamt war es eine sehr interessante Reise, mit vielen Eindrücken und Informationen, die für unsere weitere pädagogische Arbeit sehr wertvoll ist. Nicht nur die Informationen von Seiten unserer türkischen Kol-

leg\*innen waren sehr gewinnbringend, sondern auch die Zusammensetzung unserer Gruppe. Für eine längere Zeit gemeinsam unterwegs zu sein, Absprachen treffen zu müssen, die Zeit zu haben sich intensiv mit einzelnen Themen zu befassen, sind Erfahrungen, die für eine erfolgreiche weitere Zusammenarbeit kaum zu übertreffen sind.

## 19. QUELLEN

1. Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, „Regionaler Sozialbericht Berlin und Brandenburg 2019“, S. 18
2. Bundeszentrale für politische Bildung <https://www.bpb.de/gesellschaft/gender/homosexualitaet/265197/homophobie>
3. Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung „Drogen- und Suchtbericht“, Berlin, 2019, S. 9f.
4. Helbrecht, Ilse „Gentrifizierung in Berlin: Verdrängungsprozesse und Bleibestrategien“, 2016, transcript Verlag, Bielefeld, S. 9-15
5. JuLeiCa <http://www.juleica.de>
6. Landesjugendring Niedersachsen e.V. „Gender – Gender Mainstreaming in der Jugendarbeit und Jugendpolitik“, Hannover S. 6 ff.
7. <https://www.tagesschau.de/inland/cannabis-151.html> vom 24.06.2019 14:20 Uhr